



Neues Wiesbadener Sonntagsblatt. --+ Wochenblatt für das werktätige Volk in Stadt und Land

Die „Wiesbadener Rundschau“ erscheint jeden Donnerstag und kostet durch die Post und unsere Agenturen bezogen vierteljährlich 75 Pfg. frei ins Haus, auf der Post abgeholt 63 Pfg. Inserate kosten die 6-spaltige Zeile 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg. — Adresse: Buchdruckerei Egenolf in Wiesbaden, kleine Schwalbacherstraße 3. Telefon 3082.

Nr. 16 Wiesbaden, 16. April 1914 32. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Die Osterwoche mit ihrem reichen Inhalt an religiösen Werten hat die Augen der ganzen Christenheit wiederum von dem vergänglichem Erdenleben hingewandt zu der Welt unserer gläubigen Hoffnung, dem Reiche der Ewigkeit, und hat die Herzen aufs neue erfüllt mit der tröstlichen Zuversicht auf eine selige Auferstehung aller Gläubigen. Noch ist Christenglaube und Gottesfurcht beim allergrößten Teile unseres Volkes so fest gegründet und unangetastet, daß jenes stolze Wort unseres Bismarck, dessen Erinnerung wir kurz vor Ostern feierten, zuversichtlich noch bis in fernste Zeiten Geltung behalten wird: Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“
schreibt an bevorzugter Stelle: „Zu dem unüberlegten Vorwurf einiger Blätter, unsere Mitteilung über den gefälschten Kaiserbrief hätte acht Tage früher erscheinen müssen, möchten wir bemerken, daß es gar nicht in der Macht der amtlichen Stellen lag eine schnellere Aufklärung zu schaffen. Zunächst war nicht bekannt, ob das Original des Briefes an die Frau Landgräfin von Hessen überhaupt noch existierte, und wo es sich befand. Erst nachdem der Brief aus dem Nachlasse des Kardinals Kopp an die Adressatin zurückgelangt war, bestand die Möglichkeit, die über seinen Inhalt umlaufenden Angaben als freie Erfindungen einwandfrei festzustellen und zu kennzeichnen. Dies ist noch am selben Tage geschehen, an dem der Reichskanzler eine beglaubigte Abschrift des Originals erhalten hatte.“

Die Prägung Braunschweiger Denkmünzen
aus Anlaß des Regierungsantritts des Herzogpaares ist geplant. Der Bildhauer Kramer aus Braunschweig erhielt den Auftrag, das Bildnis des Herzogpaares für diese Denkmünze zu modellieren. Es sollen davon für 1 Million Drei- und Fünf-Mark-Stücke hergestellt werden.

Ein Nachspiel zu den Vorfällen in Zabern
bildete die Klage zahlreicher Bürger wegen angeblich unberechtigter Einsperrung im sog. Pandurenkeller. Es kamen jetzt annähernd 25 Vergleiche zwischen Militär-fiskus und Festgenommene zustande, da sich die Betroffenen mit der vorgeschlagenen Entschädigung von 50 Mark einverstanden erklärten. Vier weitere Klagen wurden vertagt, da die Klagen höhere Ansprüche als 50 Mark erhoben. Weitere sechs Klagen konnten nicht verhandelt werden, da der Rechtsanwalt nicht erschienen war.

Der elsaß-lothringische Landtag
ist durch Kaiserliche Verordnung, die der Staatssekretär zur Verlesung brachte, bis zum 17. November vertagt worden. Verabschiedet wurden außer dem Haushalts-etat insbesondere das Gesetz betreffend den Nachtrags-etat, das die Aufbesserung der Bezüge der nicht etatsmäßigen Staatsangestellten vorsieht, und das Landes-zuwachssteuergesetz, das die erforderlichen Mittel in Höhe von rund 220 000 Mark für diese Aufbesserung bereitstellt, ferner einige kleinere Gesetze. Das Gesetz über die Schulpflicht der taubstummen und blinden Kinder sowie das Gesetz betreffend die Revision der Notariate sind an die Kommission zurückverwiesen worden.

Ein wichtiger Erlass des Kriegsministeriums
bestimmt über den Zivilversorgungsschein der angestellten Militär-anwärter folgendes: Diejenigen Militär-anwärter, welche den Zivilversorgungsschein nach dem Militärpensionsgesetz vom 27. Juni 1871 oder nach dem Mannschaftsverordnungsgesetz vom 31. Mai 1896 erworben haben und in einer den Militär-anwärtern nicht vorbehaltenen Stelle als Beamte beschäftigt oder angestellt worden sind, verlieren durch die Anstellung das Recht auf den Schein nicht. Er erlischt erst, wenn der Inhaber mit einer Pension aus dem Zivildienst in den Ruhestand tritt. Es ist nicht mehr zulässig, den Zivilversorgungsschein eines nicht auf Grund desselben zur Anstellung kommenden Beamten zu den Akten zu nehmen.

Ein deutscher Flottenverein für Argentinien
wurde auf Anregung der „Deutschen La Plata-Zeitung“ in Buenos Aires gegründet. Die Versammlung war äußerst zahlreich besucht. Hermann Tjarks, der Heraus-

geber der „Deutschen La Plata-Zeitung“, wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Ein altes Mitglied der deutschen Kolonie, Heinrich Fremery, stiftete sofort 1000 Pesos. Es herrscht große Begeisterung für die Ziele des Vereins.

Die Erledigung der Nothete-Angelegenheit
ist durch die französische Kammer vor kurzem erfolgt. Die Kammer lehnte mit 342 gegen 141 Stimmen die Priorität für den Antrag Delahaye ab, wonach gegen Monis und Caillaux wegen Beamtenbestechung ein gerichtliches Verfahren eingeleitet werden soll. Die Kammer nahm mit allen 488 Stimmen die von Renard und Doriac eingebrachte Tagesordnung an, die von den Schlussfolgerungen der Untersuchungskommission Kenntnis nimmt, die mißbräuchlichen Einmischungen der Finanz in die Politik und der Politik in die Angelegenheiten der Justiz tadelt und die Notwendigkeit eines Gesetzes über die parlamentarischen Inkompatibilitäten betont. Sodann lehnte die Kammer mit 359 gegen 103 Stimmen einen Antrag Colly ab, wonach die Tatsachen, wegen deren Caillaux, Monis, Barthou und Briand getadelt werden, der zuständigen Gerichtsbarkeit überwiesen werden sollen. Die Kammer lehnte die Eröffnung einer richterlichen Untersuchung durch Hand-aufheben ab und nahm schließlich mit 325 gegen 126 Stimmen eine Tagesordnung an, welche den Entschluß ausdrückt, die Trennung der Gewalten auf die wirksamste Art zu sichern.

Der Aufstand in Albanien
gilt als völlig niedergeworfen. Laut amtlichen Nachrichten aus Korika haben die Aufständischen die Waffen gestreckt. Die albanische Gendarmerie ist Herrin der Lage. Zwischen Albanien und Rumänien finden Verhandlungen wegen einer Intervention Rumäniens aus Anlaß der Epirusfrage in Athen statt. Nach einer weiteren Meldung hat die albanische Regierung um Entsendung einer rumänischen Militärmission nach Albanien gebeten, die eine Reformierung des albanischen Heeres vornehmen soll.

Zum Aufstand der Kurden
wird gemeldet, daß die Kurden, die Vitlis angegriffen haben, auf die Ortschaft Simet, östlich von Vitlis und westlich vom Wansee, abgezogen sind. Türkische Truppen aus Wann unter Oberst Ibrahim und Truppen, die aus Musch unter General Jhsan Pascha gekommen waren, begannen gemeinsam unter dem Oberbefehl des Generals Jhsan Pascha Operationen gegen die Rebellen, um die Rädelsführer gefangen zu nehmen. Da das Gelände für die militärischen Operationen günstig ist, erwartet man die baldige Niederlage und Unterwerfung der Rebellen.

Eine Übereinstimmung des Dreibundes mit dem Dreiverbände
ist hinsichtlich der Antwortnote an Griechenland festzustellen. Ausdrücklich wird aus Rom gemeldet: Man bemerkt in politischen Kreisen mit Genugtuung, daß der von England, Frankreich und Rußland vorgelegte Entwurf der Antwort auf die Note Griechenlands in der Frage der albanesisch-griechischen Grenze vollständig mit den von Italien und Oesterreich-Ungarn stets vertretenen Ansichten übereinstimmt.

Die Annahme der Homerulevorlage
erfolgte in zweiter Lesung mit 326 gegen 26 Stimmen. Gegen Schluß der Debatte erklärte Bonar Law, die Opposition würde jedes vernunftgemäße Opfer bringen, um das Unheil eines Bürgerkrieges zu vermeiden, doch könne dieser nur abgemindert werden durch Ausschließung von Ulster oder durch allgemeine Wahlen. Wenn die Regierung wirklich beabsichtige, den Ausschluß Ulsters aufrichtig in Erwägung zu ziehen, falls das Volk von Ulster nicht unter die Homerule-Vil kommen wolle, so eröffne sich ein Weg zum Frieden, und die Opposition würde alles tun, um eine Beilegung auf dieser Grundlage zu erreichen.

Deutschland.

Der Palmsonntag auf Korfu
Korfu, 14. April. Bei herrlichstem Wetter fand gestern in gewohnter Weise die Palmsonntagprozession statt. Der Kaiser, die Kaiserin, der König und die Königin von Griechenland nahmen die kirchliche Feier von der

Terrasse des königlichen Schlosses aus in Augenschein, vor der der griechische Erzbischof eine Messe zelebrierte. Nachmittags fand auf der „Hohenzollern“ Tee statt, zu dem zahlreiche Einladungen ergangen waren. Darauf wurden vom Kaiser und der Kaiserin an die Mannschaften der „Hohenzollern“ Osterkerer verteilt. Der Kaiser verweilte hierauf mit dem griechischen Minister v. Streit in längerem Gespräch, dem, wie verlautet, die epirottische Frage zugrunde lag. Nach Beendigung des Tees lichtete der „Averoff“ die Anker, um König Konstantin nach Athen zurückzuführen. Die unerwartete Abreise des Königs wird auf Meinungsverschiedenheiten zwischen dem König und dem Ministerpräsidenten Venizelos in der Behandlung der epirottischen Frage zurückgeführt. — Am 17. ds. Mts. trifft der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr von Wangenheim, auf dem Stationschiff „Coreley“ hier ein.

Die Gründung eines Reichsschulmuseums
steht bevor, nachdem eine darauf hinielende „Jubiläumstiftung für Erziehung und Unterricht“ vom Kaiser genehmigt worden ist. Das Museum soll Material für das gesamte Erziehungs-wesen sammeln, Forschungen, Vorträge, Kurse usw. auf dem Gebiet der Jugendkunde und -bildung veranstalten und Zentralstellen für die wissenschaftliche Fortbildung der Lehrer schaffen. Die Bedeutung des Instituts liegt darin, daß es die Interessen des höheren und des Volksschullehrerstandes vertreten wird.

Der Gesekentwurf über Aufbesserung der Bezüge der Altpensionäre
hat Personen der Unterlassen des Soldatenstandes nicht erwähnt, man darf aber hieraus nicht den Schluß ziehen, daß für sie keine Aufbesserungen geschaffen werden sollen. Aus der Begründung zum Gesetz geht hervor, daß für diejenigen Personen der Unterlassen des Soldatenstandes, die nach den Grundföhen des Reichsbeamtenengesetzes abzufinden sind oder die, als versorgungsberechtigt anerkannt, die Wohltaten des Mannschafisversorgungsgesetzes von 1906 noch nicht genießen, ihrem Bedürfnis entsprechend unter gewissen Bedingungen Beihilfen im Unterstützungswege vorgesehen sind.

Ein Erlass des bayerischen Kriegsministers
über die Behandlung der Mannschaften wendet sich mit bemerkenswerter Schärfe gegen jede mündliche und tätliche Berunglimpfung und Mißhandlung Untergebener in der Armee.

Die neue Vorschrift über das requisitionslose Einschreiten des Militärs.

Bei den Verhandlungen des Zaberner Falles im Reichstag war ziemlich allgemein anerkannt worden, daß die aus der preußischen Kabinettsordre von 1820 übernommene Stelle der Dienstvorschriften über den Waffengebrauch des Militärs, auf welche sich der Oberst von Reuter bei seinem Einschreiten gegen die Straßenaufläufe berief, der nötigen Klarheit und Bestimmtheit entbehrt. Diese Stelle lautete: „Findet der Militär-befehlshaber, daß die Zivilbehörde mit der Requisition um Militärbeistand zu lange zögert, indem ihre Kräfte nicht mehr ausreichen, so ist er befugt und verpflichtet, auch ohne Requisition einzugreifen.“ Hier wird ein subjektives und ein objektives Merkmal für das requisitionslose Einschreiten des Militärs aufgestellt. Das subjektive liegt darin, daß der Militär-befehlshaber entscheidet, ob die Zivilbehörde zögert, das objektive liegt in dem Zusatz „indem die Kräfte der Zivilbehörde nicht mehr zureichen.“ Das eine enthält eine Beurteilung des guten Willens der Zivilbehörde, das andere bezieht sich auf bestimmte tatsächliche Voraussetzungen. Der Zaberner Fall eines requisitionslosen Einschreitens des Militärs war der erste, in dem die praktische Anwendung der aus jener Kabinettsordre übernommenen, keineswegs geheimen Vorschrift zu Zweifeln über ihre Gesekmäßigkeit Anlaß geben konnte.

Obgleich der Kaiser und König als Inhaber der militärischen Kommandogewalt alsbald eine Nachprüfung der Vorschriften über den militärischen Waffengebrauch angeordnet hatte, setzte die Mehrheit des Reichstags doch den Versuch fort den Entwurf eines Reichsgesetzes zustande zu bringen. Der Versuch ist, wie man weiß, völlig gescheitert. Dagegen bringt die auf Anordnung

des Kaisers vorgenommene Revision der Dienstvorschriften für den Waffengebrauch eine ganz klare, einwandfreie Lösung der Streitfrage.

In der neuen Vorschrift ist das subjektive Element entfernt und das requisitionlose Einschreiten des Militärs in Fällen des staatlichen Notstandes an die Voraussetzung gebunden: bei dringender Gefahr für die öffentliche Sicherheit, Unvermögen der Zivilbehörde den militärischen Bestand herbeizuführen, d. h. wenn die Zivilbehörde belagert oder überwältigt und überhaupt als das für den Schutz der öffentlichen Sicherheit zunächst berufene Organ außer Tätigkeit gesetzt ist. Das ist schon bisher in der Staatsrechtslehre grundsätzlich anerkannt und gilt auch in solchen Staaten, wo gesetzlich das Einschreiten des Militärs zur Unterdrückung innerer Unruhen von einem Ersuchen der Zivilbehörde abhängig gemacht ist. Denn diese gesetzliche Bedingung setzt das Funktionieren einer Zivilbehörde voraus, und wo diese nicht mehr vorhanden ist, tritt die Notwehr mit Waffengewalt im allgemeinen Staatsinteresse in Kraft.

Wir glauben, daß die Neuerung, die im wesentlichen nur darin besteht, daß das schwankende schwer fassbare Element des „Jögerns“ beseitigt und das requisitionlose Einschreiten des Militärs nur an das schon in der Rabinetsorder enthaltene Merkmal des Außerstandes der Zivilbehörde gebunden ist, künftigen Konflikten zwischen Zivil- und Militärbehörden vorbeugen und wo solche doch unter besonders schwierigen Verhältnissen, wie denen in Esch-Lohringen, entstehen sollten, eine unumschränkte Rechtsgrundlage bieten wird.

Rund um Nassau.

Rassauische Sparkasse. Im I. Quartal dieses Jahres wurden Spareinlagen abgeholt von Dienstboten 16822 M. 97 Pf., von Herrschaften und deren Kindern 3087 M. 50 Pf. und von Angestellten usw. in Hotels und Geschäftshäusern 5947 M., zusammen von 1247 Personen 29457 M. 56 Pf. 62 neue Sparkontenbücher wurden ausgestellt.

Die Schulsparkassen im Regierungsbezirk Wiesbaden. Mit der Einführung von Schulsparkassen hat die Nassauische Landesbank in der letzten Hälfte des Jahres 1912 begonnen, und am Ende dieses Jahres waren in 69 Orten Schulsparkassen eingerichtet. Am 31. Dezember 1913 dagegen solche in 102 Orten. Die Zahl der Klassen betrug 272 mit 13 550 Schülern. Von diesen beteiligten sich Ende 1913 bereits 9250 am Sparen und hatten 158 000 M. eingezahlt. So liegen u. a. in Wöllbach von 115 Schülern 112 ihre Sparpfennige in der Schulsparkasse an, in Driedenbergen von 165 • 160, in Dillbrecht von 53 • 48, in Dillenburg von 222 • 106, in Endbach von 166 • 164, in Hermannstein von 243 • 236 in Hörbach von 121 • 118, in Lorch von 286 • 291, in Nannheim von 275 • 246, in Niederreiffenhausen von 90 • 90, in Niederweidbach von 72 • 72, in Radesheim von 523 • 286, in Schmitteln von 115 • 115, in Sinn von 294 • 287, in Wehen von 212 • 170; dagegen in Niedertiefenbach von 87 nur 16, in Winkel von 433 nur 178, in Hachenburg von 110 nur 28. Die größten Guthaben besitzen die Schulsparkassen in Radesheim mit 7235,90 M., es folgen Langenschwalbach mit 5663,76 M., Sinn mit 5226,69 M., Lorch mit 4783,63 M., Pörsdorf mit 4597,56 M., Driedenbergen mit 4233,58 M., das kleinste hat die Schulsparkasse Fischbach bei Langenschwalbach mit 1,60 M. Die Schüler erhalten ihre Spareinlagen mit 3 Prozent verzinst.

Zur Erhaltung der Wildfauna hat die Regierung in Wiesbaden eine Schonzeit bis zum April 1916 angeordnet. Als Schonbezirk wurden die Waldungen des Zentralstudienfonds und die ausgedehnten Staatsforsten im Taunus bestimmt. Ein großer Teil der Jagdwächter hat sich freiwillig bereit erklärt, der Wildfauna und dem Baumwuchs ebenfalls diese Schonzeit zu gewähren.

Das Körpergewicht.

Mit der fortschreitenden ärztlichen Erkenntnis hat für die Beurteilung der Individuen auch das Körpergewicht in seinem Verhältnis zu der Körpergröße eine steigende Bedeutung bekommen. Wenn der Appetit gut oder wenigstens nicht schlecht ist und eine auffallende Magerkeit besteht, oder wenn ein vorher wohlgenährter Körper abzumagern beginnt, so sind das wichtige Anzeichen, daß in dem Körperhaushalt Störungen bestehen oder eingetreten sind, die ärztlicher Hilfe bedürfen. Der erstere Fall spielt besonders eine maßgebende Rolle in der Früherkennung der tuberkulösen Jugendlicher. Wenn eine Persönlichkeit dauernd schwächlich bleibt, dauernd zwischen ihrem Körpergewicht und ihrer Körpergröße ein Mißverhältnis besteht, so muß man unbedingt an einen verzehrenden Keim im Innern des Körpers denken, wenn auch für denselben trotz sorgfältigster Nachforschungen keine weiteren Anzeichen zu finden sind. Es hat sich leider nur zu oft als eine Wahrheit erwiesen, daß bei solchen Personen eine leichte Erkältung wie ein Blitz aus heiterem Himmel schwere Tuberkulose entstehen läßt, und man soll ihnen daher bei Zeiten besondere Beachtung und Pflege angedeihen lassen, um vor traurigen Ueberraschungen bewahrt zu bleiben. Ebenso kann sich in späteren Jahren eine Tuberkuloseinfektion zuerst durch die beginnende Abmagerung bemerkbar machen, und wo sich eine solche einstellt, soll man sofort an Tuberkulose, Zuckerkrankheit oder Aderverkalkung denken und in dieser dreifachen Richtung die Untersuchung und Beobachtung führen. Der Beginn der Tuberkulose in diesen späteren Jahren pflegt meistens auch von Appetitverminderung begleitet zu sein, welche bei Diabetes (Zuckerkrankheit) und Aderverkalkung fehlt, wohl der Haupt- und dafür, daß bei den letzteren die Abmagerung nicht genügend beachtet wird. Bei Aderverkalkung ist die Abmagerung allerdings keine Regelmäßigkeit, aber sie kann eintreten, und es ist auch nur zu erklärlich, daß bei schweren Formen dieser Krankheit der Stoffwechsel leidet, weil die Entartung der Gefäßwand in Verbindung mit mangelhafter Stoffe, die schädlicher Weise im Blute kreisen, den normalen Stoffwechsel beeinträchtigt und föhrt. Der Laie darf also nicht über eine Abmagerung leicht hinweggehen, ist sie in den 20er Jahren eine dauernde Erscheinung, so muß dann ebenso sehr ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden, als wenn sie sich später entwickelt, da nur der Arzt den Grund dieser Erscheinung feststellen und die Wege zu ihrer Bekämpfung zeigen kann. Damit soll nicht gesagt sein, daß es erforderlich ist, das Körpergewicht möglichst hoch zu bringen, es liegt wie überall im Leben, so auch hier, in der Mitte das Richtige. Fettleibigkeit auf der anderen Seite muß ebenso als Krankheit angesehen werden wie große Magerkeit. Zahlen anzugeben, ist schwer, da bei dem Körpergewicht die individuellen Verhältnisse sehr bestimmend mitwirken, und tatsächlich bei einzelnen Personen das Knochengewebe derber ist als bei anderen. Aber man hat doch einen ungefähren Anhalt, wenn man für die Beurteilung des Körpergewichts die Körpergröße in Betracht zieht und bei dem Erwachsenen unbekleidet so viel Kilogramm verlangt, als er in seiner Größe an Zentimetern ein Meter übersteigt. Wenn dieses

Aus dem Stadt- und Landkreis Wiesbaden.

Wiesbaden. Die Anleihe unserer Stadt im Betrage von 8 Millionen M. ist vom Kaiser und dem Landesministerium bewilligt worden. Die Anleihe dient zur Beschaffung der Mittel zum Zwecke des Grundstücksfonds, für den Neubau des Kurhauses und der höheren Mädchenschule, für den Erweiterungsbau des Reform-Realgymnasiums, des Krankenhauses und der Schlachthofanlage, für den Bau einer Straßenbahn-Wagenhalle in der Bleichstraße, für Straßenüber- und unterführungen im Bahnhofsgelände, für ein Anschlussgleis nach dem Schlachthof und für den projektierten Ausbau der Zufahrtsstraße zum Bahnhof, für die Mehrzweckverbrennungsanlage, für den Ausbau der Straßenbahn nach Bierstadt sowie zur Erweiterung des Wagenparks und der Schienenwege der städtischen Straßenbahnen. — Am Dienstagabend entschlief Herr Karl Ungelbühl sen. im fast vollendeten 85. Lebensjahre. Der Verstorbene hat das bekannte Wäsche- und Manufakturwarengeschäft in der Marktstr. Nr. 19 zu hoher Blüte gebracht und war eine in weiten Kreisen bekannte und beliebte Persönlichkeit. — Der in der Bäckerei in der Bahnhofstraße Nr. 18 beschäftigte Bäckerlehrling Malbaner geriet am 1. Ostererntag vormittags gegen 10 Uhr mit dem Kopf zwischen den in Bewegung befindlichen Lasten und die Umwandlung. Hierbei wurde ihm der Schädel eingedrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. — Einen Selbstmordversuch unternahm Samstagabend in einem Hause an der Schierkeiner Straße der 18 Jahre alte Bäckerlehrling Kaspar Dohler, indem er sich einen Schuß in die rechte Kopfschuppe beibrachte. Nachdem dem Verletzten ein Notverband angelegt worden war, wurde er von der Sanitätswache ins Baulinienstift verbracht. — Landgerichtsdirektor, Geheimrat Justizrat Hermann Born, einer der dienstältesten Richter am hiesigen Landgericht, ist nach langem schweren Leiden am Dienstag früh hier gestorben. Der Entschlafene ist am 26. Sept. 1847 als Sohn eines evangelischen Pfarrers in Kroppach im Oberwiesertal geboren, wurde am 1. Oktober 1879 Amtsrichter in Marienberg, am 1. Aug. 1884 Amtsrichter in Uffingen, im März 1886 Landrichter in Limburg und im Jahre 1896 Landgerichtsdirektor. Im Jahre 1898 wurde er in dieser Eigenschaft an das hiesige Landgericht versetzt und am 1. Januar 1900 zum Landgerichtsdirektor ernannt.

Der 19. Kirchlich-soziale Kongress beginnt am 21. April in Wiesbaden mit einem Festgottesdienst, der abends 7 Uhr in der Lutherkirche stattfindet. Die Hauptverhandlungen finden in den Räumen der Kassioengesellschaft, Friedrichstraße 22, statt. Festprediger ist Herr Prof. Dr. Wernsdorff, Bonn. Das Programm ist in diesem Jahre besonders reichhaltig. Das erste Hauptthema, Bildung und Christentum, behandelt nach der Eröffnung durch Herrn Geheimrat Prof. Dr. Dr. Seeberg, am 22. April vormittags 9 Uhr, Herr Direktor Dr. Veit-Botsdam. Das Hauptthema des zweiten Tages lautet: „Die Notwendigkeit der Erhaltung und Verbesserung des deutschen Bauern- und Landarbeiterstandes für Volks- und Wehrkraft unseres Volkes.“ Referent: Prof. Dr. Dobe-Berlin. In den einzelnen Arbeitskommissionen werden die Themen: „Die Austrittsbewegung“ (Referent: B. Dr. Wimm), „Großstädtische Vergnügungen und Sittlichkeit“ (Referent: B. Weid-Wiesbaden), „Sonntagsruhe“ (Referent: J. Schellin-Frankfurt a. M.), „Die evangelisch-soziale Schule“ (Referent: Sekretär Hartwig-Beitel), „Weibliche Vormundschaft“ (Referent: Frau Strohmeier-Eisenfeld), „Hochschulen und christlich-deutsches Volkstum“ (Referent: Prof. Dr. Verthes-Bielefeld) behandelt. Den ersten Tag schließt eine große öffentliche Volksversammlung im Saal der Wartburg, in der Herr Reichstagsabgeordneter Schiele-Scholten über „Die gemeinsamen Interessen des Mittelstandes und der Arbeiterschaft“ sprechen wird. Den Schluß des Kongresses bildet eine große öffentliche Evangelisationsversammlung im großen Festsaal der Turngesellschaft, Schwalbacherstraße 8. Herr Pastor D. Philipps-Berlin spricht über das Thema: „Der öffentliche Kampf um die Volkseele“. Ausführliche Programme werden unentgeltlich an das Generalsekretariat der Konferenz, Berlin N. W., Tille Wardenbergstraße 28.

Diebrich. Das 10 Jahre alte Söhnchen des Ländchermeyers Breidenbach fiel in den Rhein und ertrank. Schierke. Als am 1. Feiertage ein junger, 20jähriger Mann aus Enckheim (Kreis Hanau) sich an der Signalhuppe eines vor dem „Deutschen Kaiser“ stehenden Autos zu schaffen machte, eilte der Chauffeur des Wagens, ein Wiesbadener, herbei und schlug dem jungen Mann einen Hammer auf den

Kopf. Der Betroffene krachte bewußtlos zusammen und mußte in das Viebricher Krankenhaus verbracht werden, wo es ihm den Umständen nach ziemlich gut geht.

Rambach. Bei der Bürgermeisterwahl wurde der Architekt Karl Berbe mit 10 gegen 5 Stimmen zum Bürgermeister gewählt.

Radesheim. Das Landratsamt in Wiesbaden teilt mit, daß für die Gemarlung Hochheim zur Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms mit nitrosinhaltigen Mitteln, dem neuen Verfahren, 40 000 M. bewilligt sind. Hieran knüpft sich die Bedingung, daß die Gemeinde oder die Grundbesitzer keine etwaigen Schadenersatzansprüche an den Staat erheben dürfen. — Im Stadtwieser ertrank das 4 Jahre alte Söhnchen des Schreinermeisters Karl Grünig.

Driedenbergen. An den Bürgermeister Müller gelangte kürzlich ein dicker Brief aus Albersweiler (Walz), der eine alte, schlichte Brieftasche nebst einem Begleitschreiben enthielt. Nach letzterem hatte der Absender beim Umbau von Dekonomiegebäuden die Brieftasche gefunden, die ein bei ihm 1870 einquartierter Dragoner verloren haben mußte. Da der Name Karl Nieber aus Driedenbergen eingetragen war, so bat der Absender, die Tasche dem Eigentümer, der, wie er hoffte, aus dem Feldzug glücklich zurückgekehrt sei und sich noch am Leben befinde, oder dessen Angehörigen einzuhändigen. Das Bild des jungen Dragoners war noch nicht verblaßt, und es hielt natürlich nicht schwer, den Eigentümer ausfindig zu machen. Dieser hatte in der Nacht vor dem Einmarsch ins Feindesland in der Scheune geschlafen und die Brieftasche verloren.

Aus dem Rheingaukreis.

Defrich. Die Eheleute Winger Johann Steinmeyers feierten am 1. Ostererntag das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Geisheim. Der Arbeiter Boranzl aus Italien war auf der Grube Rothenberg mit einigen anderen beschäftigt, unmittelbar vor dem Ort einen sogenannten Van zu legen, als sich ein Keil Material aus der 1,90 Meter hohen Strecke löste und den Arbeiter zu Boden drückte. Obwohl der Verunglückte sofort zu Tage gebracht wurde, konnte er nicht mehr gerettet werden. Ein Bruch der Schädeldecke hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt. Der Verunglückte hinterläßt Frau und Kind, die in Italien leben.

Radesheim. Der Winger Johann Schranter feierte am 13. April seinen 100jährigen Geburtstag. Ganz Radesheim nahm an der dankwürdigen Feier herzlichsten Anteil. Der Kaiser ließ dem Jubilar eine künstlerisch wertvolle Kaffeetasche aus der Kgl. Porzellanfabrik mit seinem Bildnis durch den Landrat Gehelnrat Wagner und die Stadt Radesheim durch den Bürgermeister Alberti einen feinen Berner Vokal, gefüllt mit altem, feurigem Radesheimer, als Erinnerungszeichen übergeben. Der Hundertjährige erfreut sich noch einer ganz erstaunlichen Kräftigkeit. Sein Gehör ist noch völlig intakt und das Gedächtnis geradezu erstaunlich. Er erinnert sich noch ganz deutlich seiner ersten Schuljahre, der Festsprengungen im Rheine bei Wingen und der ersten Dampferfahrt auf dem Rheine im Jahre 1828.

Aus dem Kreis St. Goarshausen.

St. Goarshausen, den 15. April. Am 1. April d. J. konnte Herr Lehrer Ar. dahier sein 25jähriges Amtsjubiläum als Lehrer von St. Goarshausen begehen. — Am 5. April d. J. feierten die Eheleute Rentner Georg Klein, früherer Besitzer des bekannten Hotels Hohenzoller, das seltene Fest der goldenen Hochzeit in körperlicher und geistiger Frische. Die kirchliche Einsegnung fand um 3 Uhr in der evangelischen Kirche statt. Eine derartige Feier ist seit langen Jahren hier nicht zu verzeichnen gewesen. — Am Samstag vor Ostern erhängte sich auf dem Speicher seines Hauses der Landwirt Anton Becker aus Reigenheim. Der Verunglückte ist nicht bekannt.

Braubach. Das Haus des Maurermeisters Carl Kunz ging durch Kauf für 8500 Mark an den Bergmann Ernst Gras über.

Kettert. Der Kaiser hat für den am 28. Februar den Eheleuten Ch. Hofmann von hier geborenen 7. Sohn die Patentkette übernommen, ihm auch 50 M. Geschenk überweisen lassen.

Aus dem Obertaunuskreis.

Bad Domburg. In der Stadtverordnetenversammlung wurde die Erhebung einer Kurtaxe für die Zeit vom 16.

Spruchweisheit im Hause und auf Hausgerät.

(1. Fortsetzung.)

Sind diese Sprüche alle etwas allgemein gehalten, so mutet ein anderer mehr persönlich an. Eine norddeutsche Edelfrau hatte ihn im Jahre 1713 über ihrer Schlafzimmertür anbringen lassen:

Der Mensch in großen Sorgen steht,
Vorans, wenn er zu schlafen geht,
Herr Gott, ich bitt, wach' du für mich —
So werd' ich schlafen sicherlich —
Ich schlafe, wache du, ich schlaf in Jesu Namen —
Brich du zu meiner Ruh' dein heilig Ja und Amen —
Und also wirft du sein
Der treue Wächter mein."

Die Weisheit der alten Sprüche auf Uhren ist schon oft anerkannt worden, kürzer und treffender dürfte die neue Zeit sie kaum dichten:

Sieh an die Uhr und sag mir an,
In welcher Zeit man sich sterben kann."

oder: Ohne Säumen fliegt die Zeit
Zimmer hin zur Ewigkeit."

oder: Ein geht die Zeit, her kommt der Tod,
O Mensch, tu recht und fürchte Gott."

oder: Alle verwunden —
Die letzte tötet."

Das Salzgefäß, früher als besonders wichtig betrachtet, weil dem Salze die Bedeutung des heiligen Gewürzes inne wohnte, wurde oft mit Versen versehen, z. B.:

Ich bin nicht süß, ich bin nicht sauer,
Es kann mich entbehren nicht König noch Bauer."

Sehr treffend ist auch die Mahnung auf einem alten Schreibzeug:

Was man schreibt — das verbleibt,
und die lieben würdigen Warnung auf einem Notepult aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts:

Willst du genehm den Menschen sein —
So singe nie dein Lied allein —
Stimme weislich nur ein Liedlein an,
Damit daß ein andrer auch singen kann."

Einen besonderen Spruchreim zeigen die alten Spardbüchsen „Sparen — wird Gottes Segen erfahren",

oder: „Bei, das fliekt, wenn der Pfennig Taler heckt,"
oder: „Neue Taler sind keine Gäfte,
Wenn du sie hast, dann halte sie feste."

(Fortsetzung folgt.)

Oktober bis 14. April beschloffen. Von jedem Gast werden monatlich 5 Mark erhoben; Beisitzer 3 Mark. Nach einem zweimonatigen Aufenthalt ist die weitere Besuchszeit frei. Für den Sommeraufenthalt wird dem Kurgast die Winterkurzuge aufgerechnet.

Aus dem Untertaunuskreis.

Weschen. Am Karfreitag entstand in der Wirtsch. zur Hühnerfische an der sogenannten Hühnerfische zwischen einigen jungen Leuten ein Streit bei dem der aus Limbach gebürtige Soldat Julius Herrmann erstickt wurde. Als der Täter wurde der 21 Jahre alte Sattlergehilfe Emil Weiß aus Holzhausen a. d. S. verhaftet.

Reinhof. Zwischen Rainz-Kastel und Amöneburg wurde von der elektrischen Straßenbahn der 24. Jähr. Anreicher Aug. Großmann von hier totgefahren. Der Verunglückte war mit Anstreichen der elektrischen Leitungsmasten beschäftigt und wollte, als er auf seiner Leiter einen Wagen der direkten Linie Wiesbaden-Rainz herannahen sah, diesem ausweichen. Er stürzte sich in das Nebengeleise, wobei er aber einen in voller Fahrt heranbrausenden Wagen der gelben Linie nach Vorderrad umgestoßen und kam unter die Räder des Wagens, der über ihn hinwegging und ihn entsetzlich zürückstieß. Ein Bein und ein Arm wurden ihm gänzlich abgefahren und der Schädel zermetert.

Idstein. Am 2. Osterfeiertage starb der 20. Jähr. Peter Dör von hier so unglücklich vom Rade, daß er an den erhaltenen Verletzungen starb.

Aus dem Unterlahnkreis.

Diez. Das Motorschiff, das von der Schiffbauanstalt Schaubach und Graemer erbaut ist und im Interesse der Kanalfristung längere Zeit auf der Lahn verkehren soll, hat seine Probefahrt, zunächst auf der Mosel, aufgenommen.

Schönborn. Der Veteran von 1866 und 1870/71, der frühere Kirchenrechner Peter Schmidt ist nach langem Krankenlager im Alter von 71 Jahren gestorben.

Bad Em.s. Aufstelle des am 1. Mai in den Ruhestand tretenden Herrn Postdirektors Schlegel ist Herr Ober-Postinspektor Langenberg aus Königsberg (Preußen) als Postdirektor hierher versetzt worden.

Frachbach. Der Maschinenformer Ant. Gällering feierte sein 25. Jähr. Arbeits-Jubiläum auf den Frank'schen Eisenwerken Riedererhütte.

Aus dem Oberlahnkreis.

Weilburg. Das von dem hiesigen Heimatmuseumsverein geschaffene Heimatmuseum ist am 1. Osterfeiertag eröffnet worden. — In unserer Stadt stehen gegenwärtig nicht weniger als 70 meist größere Wohnungen leer.

Gräveneck. Am Karfreitagabend haben Wirbelauner Burischen, nachdem sie vorher die Wirtsch. am Pahnhof besucht hatten, mit den Burischen unseres Ortes Streit angefangen, der zuletzt in ein Bombardement mit Steinen und Revolvergeschüssen ausartete. Unser Bürgermeister, der vom Ort herbeieilte, um den Streit zu schlichten, wurde dabei durch Steinwürfe am Bein verletzt, sodaß er 14 Tage arbeitsunfähig sein dürfte.

Aus dem Dillkreis.

Herborn. Der Lokomotivheizer Hensler von hier wurde von der Maschine des Niederwaldeyer Zuges, die mit einem Packwagen das Rangiergleis am Lokomotivschuppen passieren wollte, erstickt und überfahren. Der Körper des Unglücklichen, der sich noch das Geleis überschreiten wollte, wurde in zwei Teile getrennt. Hensler ist 28 Jahre alt und verheiratet.

Aus dem Oberwesterwaldkreis.

Dierdorf. Aus dem hiesigen Wieschen Fischweiber des Hofgutes Aderoth wurde die Leiche des vermißten Seb. Wagner aus Großmairfeld gelandet, der sich wegen eines unheilbaren Leidens ertränkt hatte.

Aus dem Gerichtssaal.

Köln. Der 15jährige Lehrling Peter Leuther und der ebenso alte Kaufbursche Schulz fanden wegen versuchten Mordes vor der Strafkammer. Ersterer hatte seinem Vater ein Gewehr mit Patronen entwendet und zusammen mit seinem Genossen eine Verwandte angefaßt. Sie überfielen die Frau, verletzten sie lebensgefährlich und flohen unter Mitnahme von 400 M. Das Gericht nahm Straßenraub an und

Düppel.

Zur Erinnerung an den 18. April 1864.

Als gegen Ende des Jahres 1863 der Dänenkönig Friedrich VII. starb, ließ sein Nachfolger Christian IX. sich von der Partei der Eiderdänen (die ihren Namen von ihr ererbte "Dänemark bis zur Eider" führen) verleiten, gegen die Bestimmungen des Londoner Protokolls von 1852 Schleswig zur dänischen Provinz zu machen. Dieser Gewaltakt wies in ganz Deutschland einen Sturm der Empörung, wußte doch jeder von dem uralten Vertrag, nach dem Schleswig und Holstein „unwiederumblich“ bei Deutschland verbleiben und ihre eigene Verfassung behalten sollten. Ueberall konnte man das Vaterlandslieb „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ begeistert von jung und alt singen hören. Als auf eine Note Preußens und Oesterreichs König Christian seinen verhängnisvollen Schritt nicht rückgängig machte, hielten sich beide Großmächte ihrerseits auch nicht mehr für gebunden an das Londoner Protokoll und ließen Mitte Januar ihre Truppen über die Eider in Feindesland einrücken.

Den Oberbefehl über die preussisch-oesterreichische Truppenmacht führte der alte Generalfeldmarschall Wrangel, der schon in den Befreiungskriegen sich auszeichnete und in den langen Friedensjahren seine Lützlichkeit und seine ein wenig draufgängerische Reiterart sich bewahrt hatte. Der Befehlshaber der Oesterreicher, die 28,500 Mann zählten, war Baron Gablenz, während die Preußen, 43,500 Mann stark, unter Prinz Friedrich Karl ins Feld rückten. Die Dänen konnten dieser Truppenmacht nur etwa halb soviel reguläre Truppen entgegenstellen; dennoch zogen sie mit gutem Mute in den Kampf, einmal weil sie glaubten, es würde den Deutschen auch jetzt, wie in dem Ringen von 1848-51, Ausdauer und Einigkeit fehlen, zweitens weil sie auf ein ihnen günstiges Eingreifen der Westmächte in den Krieg — das England auch wirklich zustande zu bringen sich bemüht hat — hofften, und drittens verließen sie sich auf die starken Verteidigungswerke ihres Landes; das stärkte ihrer Vorkluge was das Danewerk, das für unnehmbar galt.

Nach Nikitz, des großen Schlachtendekers, seinem und fühnem Plane sollten die Flügel der Stellung der Verbündeten die starke Stellung der Dänen hinter dem Danewerk umgehen und ihnen den Rückzug abschneiden. So hoffte er, den Krieg mit einem gewaltigen Schlage zu enden. Aber durch den Angriff der Preußen bei Wisunde (I. II) und der Oesterreicher bei Oerfeld (3. II) wurden die Dänen auf den feindlichen Kriegsplan aufmerksam, sie durchschauten und durchkreuzten ihn, indem sie das Danewerk im Stich ließen und sich hinter die starken Düppeler Schanzen im sogenannten Sandewitz, gegenüber der Insel Alsen, zurückzogen. Während nun ein Teil der verbündeten Armee nordwärts zog, um Jütland zu besetzen, fiel den Preußen unter ihrem „eisernen Prinzen“ die schwere Aufgabe zu, die Dänen hinter ihren sicheren Ver-

Ein prachtvolles Bild

erhalten bekanntlich alle unsere Abonnenten, die der Redaktion 10 richtige Rätselaufösungen einreichen. Aber da es nun nicht jedermanns Sache ist, Rätsel zu lösen, so haben wir uns entschlossen, auch unseren übrigen Abonnenten diese Prämie zuteil werden zu lassen und zwar nur für die geringe Gegenabe, die „Wiesbadener Rundschau“ Freunden und Bekannten weiter zu empfehlen.

Wer uns also

drei Abonnenten

aus seinem Bekannten- oder Verwandtenkreise zuführt, erhält vollständig kostenlos

ein herrliches Bild,

das, wenn man es sich rahmen läßt, einen hübschen Zimmerschmuck darstellt.

Wer die Absicht hat, sich diese Prämie kostenlos zu verschaffen, kann sich vom Verlag gratis und franko eine Anzahl Probenummern und Bestellscheine kommen lassen.

Alle Zuschriften sind zu richten an die

Wiesbadener Rundschau, Wiesbaden.

verurteilte die jugendlichen Verbrecher zu je 1 Jahre Gefängnis.

Frankfurt a. M. Der 35jährige Stenograph Karl Neidhardt aus Bayern, der in die holländische Kolonialarmee eintritten wollte und auf der Durchreise nach Holland in Frankfurt einen Ausläufer zum Eintritt in holländische Militärdienste zu überreden versuchte und, um ihn gefügiger zu machen, in mehreren Wirtshäusern freibütelte, wurde wegen versuchter Anwerbung eines deutschen Untertanen zum Militär einer ausländischen Macht zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Vermischte Nachrichten.

— Ein Germanendorf ausgegraben. Auf dem Grundstück eines Gärtnereibesizers in Brehlo (Oberpreußen) ist ein Wohnhaus mit Stall und Umzäunung ausgegraben worden, welches anscheinend zu einem Germanendorfe aus der Zeit von 200 vor bis 200 nach Christi Geburt gehört.

— Helldent eines Lebensretters. In der Nähe der großen Schleuse bei Bosen führten zwei Kaufmannsfinder namens Orwat beim Spielen in die Warte. Der unverheiratete Malergehilfe Orlowski konnte ein Kind retten, während er bei dem Versuch, das zweite Kind, ein zehnjähr. Mädchen, aus dem Wasser zu ziehen, mit diesem ertrank.

— Die interessantesten Dinge in Europa. Karl R. Kitchen, ein Mitarbeiter der „World“, ist von einer Europareise nach NewYork zurückgekehrt und hat das Ergebnis der Reise unter dem Titel „Die fünfzig auffallendsten Dinge, die ich in Europa gesehen habe“ in wenigen Worten zusammengefaßt. Er erklärt u. a.: Das beste Essen: in Wien und Paris. Die beste Oper: in der Mailänder Scala. Die älteste Stadt: Rom. Die schönste Stadt: Jerusalem. Die geräuschvollste Stadt: Vissabon. Das feinste Hotel: Adlon in Berlin. Die sauberste Stadt: Berlin. Die besten Cognetter: in Berlin. Das schönste Opernhaus: die Große Oper in Paris. Die überhöchste Stadt: Neapel. Die „erste“ Stadt Europas: Berlin. Am leichtesten zu finden: der Mann, der ein Trüffel erwartet. Die unmöglichsten Menschen: die Republikaner. Die gastfreiesten Menschen: die Russen. Die schönsten Frauen: in Petersburg. Die besten Schauspieler: im Künstlertheater in Moskau. Die miserabelsten Opervorstellungen: im theatralischen Opernhaus in Kairo. Das Beste: wenn man am Spieltisch in Monte Carlo zu gewinnen hofft. Die bestgekleideten Damen: die Amerikanerinnen in den Pariser Hotels. Das schönste Gebäude: die blaue Moschee in Konstantinopel. Der stumpfsinnigste Ort: Maxim in Paris. Das „Nachtleben“ hat sich nach Montmartre verzoogen. Die besten Schauspieler-Aufführungen: im Deutschen Theater in Berlin. Die schönste Aussicht: vom Roy Martin an der Riviera. Der glänzendste Anblick: das Palais de Danse

Schanzungen anzugreifen. Auf 700 Meter hatten diese all Deckungen vernichtet, nicht Baum noch Decke noch Haus bot dem Angreifer die geringste Sicherung; und das Gelände vor den Schanzen war mit Volksgruben, Eagen und Stacheldrähten so gedeckt, daß eine Annäherung des Feindes unmöglich schien. Und doch machten die Preußen sich an das Werk; als donnerten ihre Kanonen, während in Parallelen die wackeren Truppen dem Feinde sich näher und näher wählten. Aber die Arbeit war mühselig, und müde des allzu langsamen Vordringens setzte man endlich für den 18. April einen allgemeinen Sturm fest. Um 10 Uhr morgens schwieg der eberne Mund der Kanonen, und einen Augenblick später drangen von allen Seiten unter den Klängen des Nordischen Marsches die preussischen Sturmkolonnen auf die Verschanzungen ein. Wackeres Geschrei der Dänen empfing die Wackeren, doch unaufhaltbar drangen sie vor immer in ihren Reihen ergänzt, verstärkt durch nachdrängende Scharen. Nach wenigen Minuten flatterte Holz auf Schanze 6 die preussische Fahne, lustig sich blühend im Morgenwinde. Und weiter wogte der Kampf. Von einer Schanze nach der anderen mühten die Dänen weichen, Schritt um Schritt wurden sie zurückgedrängt nach dem Brückentopf, der ihnen den Uebergang nach Alsen deckte. Dort konnten sie sich halten bis der Rückzug gesichert war, dann wurde auch dieser letzte Stützpunkt von preussischen Infanterieregimentern mit stürmender Hand genommen.

Der Sieg von Düppel löste in ganz Deutschland, besonders aber natürlich in Preußen hellen Jubel aus. Nach fast fünfjähriger Waffenruhe hatten preussische Waffen sich wieder glänzend bewährt; als ein neues Ruhmesblatt fügte sich der Düppeler Sieg glorreich den alten Woffentaten von 1811-15 an.

Unter uns!

(Dieser Raum soll der Aussprache zwischen unseren Abonnenten unter sich und mit der Redaktion gewidmet sein. Anregungen und Wünsche inbezug auf den Inhalt der Rundschau finden an dieser Stelle gerne Erwähnung und Berücksichtigung.)

Unsere Sammler

bitten wir bei Einreichung der Abonnementsbeträge stets auf der Postanweisung anzugeben für wieviel Bätter und für welches Quartal der Betrag bestimmt ist. Damit wird uns unsere Buchhaltung sehr erleichtert. Postanweisungen brauchen nicht einschließlic Bestellscheine geschickt zu werden. Auch bitten wir Mittelungen über die Abonnentenzahl — ob es mehr oder weniger geworden sind — der Bortoeersparnis halber nicht auf einer Postkarte sondern auf dem Postanweisungsbchnitt anzugeben.

in Berlin, der herrlichste Tanzsaal Europas.“ — Nun wissen wir's ganz genau.

— Eifersuchtsdrama im Pariser Justizpalast. Im Justizpalast in Paris ereignete sich eine aufregende Szene. Auf einem Treppenabfah senerte der Polizeiinspektor Delacroix auf einen Amtskollegen, den Polizeiinspektor Dupin, zwei Revolverkugeln ab. Der Betroffene wurde tot vom Bluge getragen. Bei seiner Bestattung gab Delacroix an, daß er durch eine in aller Unbefangenheit getane Verurteilung seines Töchterchens Gewißheit darüber erlangte, daß ihn seine Frau mit seinem langjährigen Kollegen Dupin betrüge. Kurz nachdem Delacroix in Untersuchungshaft genommen war, erschien seine Frau in der Polizeiprästatur mit der Bitte, ihren Mann überwachen zu lassen, weil er, von völlig grundloser Eifersucht gezeigelt, seinem Kollegen Dupin nach dem Leben trachte. Als sie erfuhr, daß sie zu spät gekommen war, brach sie bewußtlos zusammen.

— Untat eines Versuchwenders. Aus London wird berichtet: Telegramme aus Ludnow melden einen ganz außergewöhnlichen Robeitsakt eines ungeratenen jungen Menschen gegen den eigenen Vater. Ein Irländer, namens Patrick Flynn, der ein großer Versuchwender und mit großer Leidenschaft dem Spiel ergeben ist, geriet, wie schon so oft, mit seinem Vater in Streit, weil dieser zu seinem lüderlichen Lebenswandel und zur Begabung seiner Epielschulden kein Geld mehr hergeben wollte. Im Verlauf des Streits griff der Ungeratene in funlofer Wut in die Lade seines Schreibtisches, entnahm dieser eine etwa 1,50 Meter lange Kohra und warf sie dem Vater an den Kopf. Dieser wurde getroffen und fiel bewußtlos zu Boden. Patrick Flynn glaubte, daß die Giftdrüse seines greisen Vaters, die diesen umringelt hatte, durch einen Biß getötet hätte, und ergriff die Flucht. Glücklicherweise hatte das Tier nicht gebissen und der alte Mann konnte gerettet werden. Der Sohn wurde noch am selben Abend verhaftet.

— Eine Ortskaff durch Feuer zerstört. Von einer suchtbaren Katastrophe ist die blutarme Bevölkerung der kleinen etwa 1000 Einwohner zählenden Ortschaft Chetford in England heimgefußt worden. In den Mittagstunden, als die männlichen Einwohner auf dem Felde beschäftigt waren, brach plötzlich ein Brand aus, der, begünstigt durch den starken Sturm, mit großer Schnelligkeit um sich griff und innerhalb zweier Stunden über die Hälfte sämtlicher Gebäude in Asche leste. Die Größe der Katastrophe ist nur dadurch zu erklären, daß der kleine Ort keine eigene Feuerwehr besitzt, sondern das Wasser aus einem Bach nehmen mußte, der in kurzer Zeit völlig ausgepumpt war.

— 400 serbische Soldatenleichen angeschwemmt. Wie aus Belgrad meldet wird, ist eine große Anzahl Soldaten vom 14. Regiment im bulgarisch-serbischen Kriege spurlos verschwunden. Man reklamierte sie bei den Bulgaren als Gefangene, dort wußte aber niemand von ihnen. Infolge einer Überschwemmung bei Radowitze ist man auf eine grausame Entdeckung gekommen. Das Wasser schwemmte dort Erdmassen weg und dadurch sind jetzt über 400 Soldatenleichen zum Vorschein gekommen, die, nach ihrer Ausräufung zu urteilen, dem 14. Regiment angehören.

New-York. Die vier Verbrecher, die den Spieler Rosenthal auf Anklageung des jungen Leutnants Becker hingerichtet hatten, sind gestern früh im Gefängnis Sing-Sing vermittelst elektrischen Stuhles hingerichtet worden. Die Hinrichtung zeigte, daß der elektrische Stuhl mit furchtbarer Grausamkeit arbeitet. Sie dauerte 39 Minuten von dem Augenblick an, wo die Verbrecher das Zimmer der Hinrichtung betraten, bis zu dem Moment, wo die Leichen herausgetragen wurden.

Marktberichte.

Wiesbaden, 16. April. Daser 17.00—18.00, Stroh 4.00 bis 4.00, Heu 7.40—7.80 M. per 100 Kilogramm.

Frankfurt, 13. April. (Preisnotierungenstelle der Landwirtschaftskammer.) Weizen, hiesiger 20.30—20.50, Roggen, hiesig. 16.35—16.45, Gerste, Ried- u. Wälder 17.00—17.50, Wetteraner 17.50—18.00, Daser, hiesiger 16.50—17.00 M. per 100 Kilog.

Biehmarkt zu Wiesbaden vom 14. April. 1914. Auftrieb: Rindvieh 210, Kälber 773, Schafe 280, Schweine 1201, Bieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Bfd.)

Düsen:	Sebensgewicht	Schlachtgewicht
vollfleisch., angemästete, höchsten Schlachtw.	51	89
junge, nicht angemäst. und ältere angemästete	50	89
mäßig genährte junge und gut genährte ältere	46	82
Bullen:		
vollfleisch., ausgewachsene, höchst. Schlachtw.	45	76
vollfleischige, jüngere	40	67
mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	—	—
Kinder und Kähe:		
vollfleisch. angemäst. Rinder höchst. Schlachtw.	51	89
vollfleisch. angemäst. Kähe höchst. Schlachtw.	41	77
wenig gut entwickelte jüngere Kähe u. Kinder	36	67
Kälber: mittlere Maß- u. gute Saugtälber	60	113
geringere Saugtälber	65	109
Schafe: jüngere Maßhämme	46	95
ältere Maßhämme und gut genährte Schafe	—	—
mäßig genährte Hämme u. Schafe (Märzschafe)	—	—
Schweine: vollfleisch. b. zu 2 Btr. Lebendgew.	48	81
vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht	47	60

Biehmarkt zu Frankfurt vom 14. April. 1914. Auftrieb: Rindvieh 949, Kälber 137, Schafe 69, Schweine 2357.

Düsen:	Sebensgewicht	Schlachtgewicht
vollfleisch., angemästete, höchsten Schlachtw.	50	88
junge, nicht angemäst. und ältere angemästete	45	80
mäßig genährte junge und gut genährte ältere	40	75
Bullen:		
vollfleisch., ausgewachsene, höchst. Schlachtw.	46	77
vollfleischige, jüngere	42	74
Kälber und Kähe:		
vollfleisch. angemäst. Kälber höchst. Schlachtw.	46	83
vollfleisch. angemäst. Kähe höchst. Schlachtw.	43	82
wenig gut entwickelte jüngere Kähe u. Kälber	49	74
Kälber: mittlere Maß- u. gute Saugtälber	65	109
geringere Saugtälber	61	101
Schafe: jüngere Maßhämme	41	91
ältere Maßhämme und gut genährte Schafe	—	—
Schweine: vollfleisch. über 2 Btr. Lebendgew.	49	83
vollfleischige bis 2 Zentner Lebendgewicht	47	60

Marktpreise der letzten Woche 100 kg u. Walter	Weizen	Roggen	Gerste	Daser	Heu	Stroh	Par. löffeln	Butter p. Bfd.	Eier p. St.
Wiesbaden	21,40	16,40	17,25	16,75	0,00	0,00	6,00	1,40	—
Frankfurt	21,40	16,40	17,25	16,75	0,00	0,00	6,00	1,40	—
Limburg	16,15	11,85	9,85	8,00	—	—	4,60	1,10	—
Badamer	16,15	11,75	9,85	8,00	—	—	—	1,15	—
Diez	16,2	11,90	9,85	8,00	—	—	—	1,20	—
Rontabaur	01,07	16,00	16,92	16,40	4,80	8,00	6,00	1,20	—
Wiesb. g.	00,00	00,00	00,00	0,00	0,00	0,00	6,00	0,00	—
Wingen	00,00	00,00	00,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	—
Walsen	19,50	16,85	17,00	17,75	6,45	8,60	4,25	1,15	—

Kartoffeln per 100 Kilo 600—630, Butter per Kilo 260—300 Eier per 25 Stück 200—350, Handkäse per 100 Stück 500—700 Fabrikkäse 400—500, Zwiebeln per 1 Kilo 30—30, 1 Gans per Kilo 180—190, 1 Gans 450—500, 1 Taube 140, 1 Hahn 170—200, 1 Huhn 25—35, 1 Feldhuhn 000—000, Kalb per Kilo 300—340, Hecht per Kilo 120—140 und Backfische dto. 60—80 Bfd.

Briefkasten.

N. S. in Ehren. Hat Zeit bis zum nächsten Quartal.

Nach dem Feste. Nun ist das schöne Osterfest vorüber, die so ersehnten Feiertage sind dahin, und die Werktagsstimmung tritt wieder in ihre Rechte. Zwar gibt es auch dauerhaftere Feste, die sich sogar noch einen dritten Festtag abgeben, aber sie sind der großen Masse gegenüber, die ihren Beruf wieder aufgenommen hat, so sehr in der Minderheit, daß sie ernsthaft nicht gut in Betracht gezogen werden können. Allerdings ist der dritte Feiertag den Leuten von Herzen zu gönnen, die für das Fest so mit Anstrengen aller Art bedacht waren, daß sie wenigstens einen Teil der Feiertage noch der Arbeit widmen mußten, soweit es natürlich das Gesetz zuläßt. Dem Klange der Osterlocken folgten die Scharen zum Hause des Herrn, um sich in der verheißungsvollen Osterbotschaft zu erbauen, zu stärken und zu stärken für die kommenden Tage mit ihren Losen, die im Schoße der Zukunft unser harren. Heilig gepudete Menschen sah man allenthalben, unter ihnen zahlreiche Marsjünger, die aus ihren Garnisonen von nah und fern eingetroffen sind, um die Festtage im Kreise ihrer Angehörigen zu verleben. Stolz sind Vater und Mutter auf ihren Sohn, der sich in der schmunzigen Uniform so häßlich ausnimmt, Onkels und Tanten, Vettern und Nichten, alles grüßelt sich um ihn, und will wissen, wie ihm das Soldatentleben gefällt, und das Fragen und Erzählen nimmt kein Ende. Der Deutsche, dem ein ureigener Zug zur Natur ins Herz gepflanzt ist, muß zu Ostern Anstöße machen. Schon Goethe läßt dies den Faust am ersten Ostermorgen aussprechen:

Ein unbegreiflich holdes Schauen
Trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugehn."

Und so nahm mancher, den sonst der sauberste Frühlings- tag nicht aus seinem Van herauslocken vermag, Stock und Hut und lenkte seine Schritte hinaus in die neuerwachte Lenznatur. Eine Menge von Radlern und Radlerinnen, von Fußgängerinnen waren auf allen Wegen zu finden, die ins Freie zogen, und Equipage und Automobile laukten die Straßen entlang. Wenn wir nach dem Rezept des Altmeisters Goethe noch saurer Arbeit frohe Feste verleben, so müssen wir es uns selbstverständlich auch gefallen lassen, wenn dieses Rezept auch in der umgekehrten Reihenfolge ausgeführt wird, das heißt, daß nach frohen Festen saure Wochen kommen. Nun sind die Osterlocken verklungen, und wir hoffen, daß sie alle unseren Lesern Glocken großer und reiner Freude waren, aber nunmehr tritt wieder unerbittlich der Werktag in die alte gebräuchliche Rechte, die Weltgeschichte, die am Osterfest ein kleines Mikarando machte, geht wieder im alten Tempo weiter. Mit dem, was hinter dem Feste liegt, haben wir uns abgefunden, blicken wir also jetzt neugestärkt in die Zukunft!

Spaziergänge im Frühling. Daß das Spazierengehen, zumal in der Zeit des erwachenden Frühling, eine ökonomische Wirkung auf unser Wohlbefinden ausübt, ist eine allgemein

anerkannte Tatsache. Aber im allgemeinen wird hierbei, besonders ärztlich, vorwiegend an die hygienische Bedeutung der Sache gedacht. Gewiß, nachdem wir, und zwar besonders die Städter, uns den Winter hindurch mehr in der Substanz abgehalten haben, als draußen in der frischen Atmosphäre bei freier Bewegung, ist eine Veränderung durch die aufblühende Frühlingslandschaft von allherordenlichem gesundheitlichen Werte für den Körper, die Lunge weitet sich, der Atmungsprozess wird gesteigert, es findet eine lebhaftere Bluterneuerung statt, und durch die Bewegung, hauptsächlich bei unebenem Gelände, in einer hügeligen oder im Gebirge, wird der ganze Lebensprozess erhöht. Dazu wirken die neuen Farben, in die die wiedererwachende Schöpfung sich kleidet, die aufstrebenden Knospen, der Gesang der Vögel und alles, was sich als Ueberwindung des winterlichen Todes schlafes darstellt, gleichfalls belebend auf unsern Organismus ein. Aber auch rein seelisch betrachtet, ernten wir von einem Gange durch den Lenz in Feld und Wald unschätzbaren Gewinn. Durch den Anblick der im ersten zarten Grün prangenden Natur, durch die fröhlichen Laute, mit denen die Vogelwelt uns beseligt, wird unser Schönheitsempfinden neu geweckt. Denn hehrste Schönheit in all ihrer trübten Eintönigkeit entgegengekehrten Wechsel, der dennoch dem Geiste unterworfen ist, ohne freilich der Freiheit, die aber nicht Willkür ist, zu entbehren, finden wir gerade in der Natur; und der Künstler kommt dann seinem erhabenen Ziele am nächsten, wenn er von der Natur lernt, freilich nicht durch kühnste Kopieren des Zufälligen, nicht als gefühlloser, geistesarmer Sklave, sondern indem er das, was die Gottheit als Gedanken in die Schöpfung gesenkt hat, erfährt und wiedergibt, den Gedanken der Schöpfung — wie Klopstock sagt — „noch einmal denkt.“ Hier betreten wir schon das ethische Gebiet. Die Betrachtung der Schöpfung führt uns auf den Schöpfer. Und indem wir erkennen, wie er ewig lebendig, geheimnisvoll die Natur durchwirkt, die neu verjüngt nach langer Nacht, dem Tage froh entgegenlacht, zieht neben dem Dank des Herzens gegen ihn frischer Lebensmut und Hoffnung in uns ein, und wir fühlen, wie der Wille zu neuem Wirken in seinem Sinne nachhaltiger in uns sich regt, und lehren, gehobener gestimmt, von jedem Gange durch die Schöpfung heim. Darum, hinaus ins Freie geht, wer's irgend möglich machen kann! Hinans in die lachende Frühlingwelt, wo der Himmel blaut, die Erde grünt, der Vogel singt, und die Luft so lau und wohligh uns um Strich und Schläfen weht, damit auch in uns der Lenz seinen Einzug hält!

— Die Wischlappen im Bauche. Aus Budapest wird gemeldet: Im vergangenen Herbst wurde eine Frau auf einer Budapestener Universitätsklinik wegen eines Unterleibslidens operiert. Vor kurzem erlag sie einer anderen Krankheit, einem Nierenleiden, und zur Feststellung der genauen Todesursache wurde die Dissection der Leiche angeordnet. Bei der Obduktion fand man im Bauche der Operierten vier Wischlappen, welche der Operationsassistent Dr. F. beim Zuziehen der Operationswunde veranlassen hatte. Wegen dieser verhängnisvollen Fahrlässigkeit wurde Dr. F. von der klinischen Praxis ausgeschlossen.



Pflege der Frühlings-Aussaaten im Garten.
Von C. J. Raack.

Es ist dem Gartenbesitzer bekannt, daß Gemüsesamen zu verschiedenen Zeiten ausgesät werden kann, im Frühjahr, im Sommer und im Herbst. Weniger allgemein verbreitet jedoch ist die Tatsache, daß die Frühlingsaussaaten einer besonderen Aufmerksamkeit und Pflege bedürfen. Deshalb sollen im nachstehenden einige Ratschläge gegeben werden.

Alljährlich macht man die Erfahrung, daß die im Frühjahr mit viel Mühe und Sorakalt ausgesäten Sämereien sehr ungleich keimen, ja, zum Teil gar nicht kommen. Der Anfänger im Gartenbau wird dem Samen die Schuld zumessen, während der erfahrenere Gartenbesitzer wohl vorerst andere Faktoren in Betracht ziehen wird, die den Misserfolg gerechtfertigen können. Er weiß, daß Witterungseinflüsse und Bodenbeschaffenheit die Hauptrolle bei der Entwicklung der Aussaaten spielen.

Im allgemeinen sollte man auf die Ausaat vor dem April verzichten. In diesem Monat aber sind alle für den Frühlingsanbau bestimmten Sämereien in das Land zu bringen. Nach erfolgter Bestellung der Beete ist darauf zu achten, daß die Erdkruste nicht durch Regen, oder in trockener Zeit durch das Gießen hart und fest wird, weil die schwachen Keime sonst ersticken. Hiergegen hilft nur, immer wieder den Boden zu lockern. Bei Ernten, die in Reihen gesät werden, ist diese kleine wichtige Arbeit besonders leicht auszuführen, indem mit einer schmalen Hacke die Zwischenräume aufgelockert werden. Bei breitwürfig ausgesäten Samen genügt ein kurzes Lockern mittels einer Holzharke, jedoch in der Weise, daß die Erde auf derselben Stelle verbleibt. Ein Abbrechen der Keime ist bei einiger Vorsicht fast ausgeschlossen.

Viele Fehler werden bei dem Anquellen oder Ankeimen der Sämereien gemacht. Gurken zum Beispiel dürfen nur eine Stunde bis längstens eine Nacht, keinesfalls jedoch tagelang im Wasser liegen, da sonst die Saat unbedingt in der Erde verfault. Auch darf man nie zum Anquellen Tauche verwenden, sondern nur Wasser. (Schluß folgt.)

Gemeinnütziges.

Ein Aufstreupulver, welches in seiner Wirkung das gebräuchliche Salzhilfepulver weit übertrifft und besonders bei Schweifflus angebracht ist, besteht aus einer Mischung von 10 Gr. Zinkhydroxyd, 15 Gr. überdorsäurem Natrum und 75 Gr. Talkum.

Für Borree, Sellerie und Kohl ist Streuen leicht als Dünger sehr geeignet, zumal wenn er vor der Verwendung kompostiert wird. Unkompostiertes Kehrbricht ist aber bei Rüben und Kartoffeln zu vermeiden; er kann bei diesen Gewächsen geradezu schädlich wirken.

Frage diesen Mann, Dein Leben zu deuten!

Seine geradezu wunderbare Macht, auf jede Entfernung hin die Zukunft zu deuten, setzt alle in Staunen, die ihm schreiben!

Tausende von Menschen haben in allen Lebenslagen die Seanzonen seines Rates angenommen. Er sagt Dir, wo Deine Fähigkeiten liegen und wie Du erfolgreich sein kannst. Er erwähnt Deine Freunde und Feinde und schildert die guten und bösen Epochen Deines Lebens.



Seine Offenbarungen vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse werden Dich in Erstaunen versetzen und Dir helfen. Alles was er verlangt, ist nur Dein Name (eigenhändig von Dir geschrieben), sowie Dein Geburtsdatum und Geschlecht als Anhalt für seine Forschung. Gel ist nicht nötig Erwähnen d u Namen dieses Blattes und Du erhältst eine Probebedeutung umsonst. Willst Du Dir dieses besondere Anerbieten zu Ruhe machen und eine Uebersicht über Dein Leben erhalten, so sende einfach Deinen vollen Namen, sowie Adresse, Datum Monat und Jahr Deiner Geburt; schreibe aber alles recht deutlich! Vergiß nicht zu erwähnen ob Du Herr, Frau oder Fräulein bist und schreibe — aber eigenhändig — folgenden Vers ab:

Durch der Sterne Wissenschaft
Deutest Du das dunkle Leben.
Könnte Deine Handkraft
Weisheit es Daseins Schleier heben?

Wer mag, kann seinem Briefe 50 Pfennig beifügen (in Briefmarken seines Landes) für Postkosten und Schreibgebühren. Die Adresse lautet: Dr. Clay Burton Vance, Suite 4374, Balais Royal, Paris, Frankreich. Die Befügung von Metallgeld unterlasse man aber. Die Frankatur für Briefe nach Frankreich beträgt 20 Pfennig.

Rechnungsformulare mit Firma-Ausdruck

Format 21:34 Centimeter, 100 Stück M. 3.—, 500 Stück M. 7.50, 1000 Stück M. 10.50, liefert die

Buchdruckerei Egenolf, Wiesbaden

Telefon Nr. 3082 II Schwolbacherstr. 3



Aber Frau Müller!

Gemüsesamen, Blumensamen und Blumenwurzeln kauft man doch in einem Spezial-Geschäft von Auf wie bei

Joh. Georg Mollath Nachf., Wiesbaden
Katalog auf Verlangen bereitwilligst.

Perzentwortlich für den politischen Teil: Jor. Egenolf in Wiesbaden, für den gesamten übrigen Teil und Inserate: Wilhelm Herper in Biebrich, Druck und Verlag: Buchdruckerei Egenolf in Wiesbaden.

Das Neueste in
Konfirmandenhüten
Kravatten
Schirmen
Mützen
Herren-Hüten
empfehlen in
reicher Auswahl
Lina Hering Ww.
Wiesbaden, Ellenbogengasse.

Karl Witte, Wiesbaden
Cigarren, Cigaretten
erster Firmen zu Fabrikpreisen
Rauchtabake
Kautabak-Fabrik
Fabrikation nach altem Nordhäuser Rezept
Jahnstrasse 36 — Telefon 681.

Empfehle!
Farben : Lacke : Firnisse
Georg Rödig, Wiesbaden, Mauergasse 21, Tel. 3324.

Muster-Hüte.
Ueber 1000 meist bessere moderne Modell-Rohhaar-, Dach- und Strohhüte bis zu 77 Proz. billiger, einfache Schuhhüte 50 und 90 Pf., juristischer 10 Pf. Blumen, Federn und Reiter von 20 Pf. und höher. Große Straußfedern 95 Pf. und bessere. Seidenband Täul, Rohhaarhose und Borde sportbillig. Strohhörbe von 3 Pf. Böden Verborben sehr modern, sowie Kragen, Vorhemden, Schürzen, weiße Unterröcke, Nachjacken, Hemden für den halben Preis. Viele 1000 Meter Spitzen, B. läge, Meter von 2 Pf. an. Bessere Strickwolle, sowie selbstgefrüchte Strümpfe, Socken billig. Schablonen und Muster zum Sticken und Häkeln von 1 Pf. an.
Neumann Wwe., Wiesbaden, Luisenstraße 44, ueb. Residenztheater.

für Konfirmanden
empfehle ich in großer Auswahl für Mädchen:
Wäsche — Stiderei-Röcke
Korsetten — Handschuhe:
für Knaben:
Oberhemden — Kragen,
Mantelchen — Kravatten,
Kostenträger — Handschuhe
Friedr. Exner
Wiesbaden Neugasse 16.

Bäderlehrling
sucht unter günstigen Bedingungen
Gustav Achenbach, Qerdorf.

Lehrling für das
Kontor
meines Maschinengeschäftes gesucht. Selbstgeschrieb. Bewerb.
erbittet G. Walb, Alzey.

Wagner-Lehrling
sofort gesucht. Kost und Logie frei im Hause. Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung.

Miele
die erfolgreichste
Zentrifuge
Wählen Sie diese und keine andere
Auf Wunsch 10 Jahre Garantie
Größte Spezialfabrik Deutschlands für
Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen,
Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen.
Miele & Cie.
Gütersloh, Westf.

Französisch
Englisch
Italienisch
übt und erlernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer französischen, englischen oder italienischen Zeitung. Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen Lehr- und Unterhaltungsblätter
Le Traducteur
The Translator
Il Traduttore
Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz)

BRANDT & EWE NAWROCKI
besorgen & verwerten
PATENTE
in allen Ländern
REPREZENTATION

Drucksachen aller Art liefert schnell
Buchdruckerei Egenolf
Wiesbaden, II. Schwolbacherstr. 3.

Rino-Salbe hat eine langjährige
berühmte heilende
schon seit Jahren. Dank.
Werde sie jedermann empfehlen.
E. 13. 11. 11. E. P., Gärter.

777 einen offenen Fuß hat Ihre
Rino-Salbe schön geheilt. Alles
andere hat nichts geholfen. Ich werde
Rino-Salbe überall empfehlen.
St. G., 8. 12. 11. C. K.

Rino-Salbe bewährt bei Bein-
leiden, Flechten,
Hautleiden, offenen Wunden, auf-
gesprungenen Händen.
In Dosen von Mk. 1.15 und 2.25
zu haben in allen Apotheken.
Achten Sie beim Einkauf auf den
Namen Rino und die Firma
Egenolf & Co., Weidestraße Dresden.
Nehmen Sie nichts anderes!

JAGD- u. SCHEIBENGEGWEHRE
wie Doppelflinten, Büchsfinten, Drillings,
Birsch- u. Scheibenbüchsen, Vogelfinten,
Teschins, Revolver u. Pistolen, alle Jagd-
gerätschaften, Munition, Raubtierfallen
beziehen Sie zu Original-Fabrikpreisen, daher
am besten und vortheilhaftesten direkt aus der
Gewehrfabrik von H. Burgsmüller & Söhne, Hoflieferanten
Kreuzens (Harz) u. 165
Unsern Waffen-Spezial-Katalog, in einer Stärke von 272 Seiten, der interessanteste, reichhaltigste und lehrreichste
der Waffenbranche, senden wir auf Verlangen gratis und franko ohne jede Kaschverpflichtung an jedermann.

Heimkehr.

Sein Mädchen ließ der wilde Knabe,
Zog in die weite Welt hinaus . . .
In ihrer Hand als Abschiedsgabe
Liegt krumm sein letzter, kleiner Strauß.

„Verlaß ihn nicht“, flüstern die Blüten,
„Er kommt ja wieder, bleib' ihm treu!“
„Willst du sein Bild im Herzen hüten,
Bläht eure Liebe einst auf's neu'.“

Er kehrte heim in späten Tagen,
Den Fremdling kannten sie nicht mehr,
Niemand blieb stehen, ihn zu fragen,
Wohin des Weges und woher.

Er fand das Kirchlein noch, das kleine,
Er fand im Dorf manch' lieb' Gesicht,
Fand alles wieder, nur die eine,
Die er gesucht, sie fand er nicht.

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(25. Fortsetzung.)

Franz rieb sich die Augen, denn es war ihm, als ob er träume. Ali, der allein bediente, entledigte sich dieser Obliegenheit mit beispiellosem Talent. Franz unterließ es nicht, seinem Wirte hierüber ein Kompliment zu machen. — „Was wollen Sie?“ sagte darauf Sindbad, „es ist ein armer Teufel, der mir treu ergeben ist und seine Sache so gut macht, wie er sie eben versteht.“ Ich habe ihm einmal sein Leben gerettet, und nun hängt er mir wie eine Klette an.“ — Ali merkte, daß sein Herr von ihm sprach, obwohl er nicht Französisch verstand, trat zu ihm und küßte ihm die Hand. — „Darf ich fragen, wie sich das zugetragen hat?“ — „O, warum nicht? Ich habe den armen Teufel in Tunis kennen gelernt; beim Bey. Er mag dort wohl ein bißchen zu nahe am Serail herumgestrichen sein, und der in dieser Hinsicht etwas sehr empfindliche Herr hatte ihn zum Tode verurteilt: es sollte ihm zuerst die Zunge herausgerissen, dann Hand und Kopf abgeschlagen werden. Die Zunge konnte ich ihm nun freilich nicht retten, aber die andern beiden Glieder, und zwar indem ich dem Bey einen Yatagan und eine Doppelflinte für seine Freilassung gab. Der Bey ließ ihn laufen, er mußte aber geloben, sich nie wieder in Tunis sehen zu lassen. Das wird wohl nie der Fall sein, denn sobald wir nur in die Nähe der Bucht kommen, vertrieht er sich in den hintersten Winkel und läßt sich erst wieder auf Deck sehen, wenn wir längst außer Sehweite von Tunis sind.“ — „Sie sind wohl überhaupt viel auf See?“ fragte nun Franz. — „O, allerdings!“ erwiderte Sindbad lächelnd, „ich habe es einmal gelobt, zu einer Zeit, wo ich nicht wußte, ob ich

das Gelübde auch würde einlösen können, und nun will ich es auch halten, so lange mir das Leben bleibt.“ — „Sie sehen ganz so aus, als wenn Sie schon so manches in Ihrem Leben durchgemacht hätten?“ fragte Franz. — Ein Bittern lief durch Sindbads Leib; dann blickte er den jungen Mann starr an und fragte schroff: „Woran sehen Sie das?“ — „Nun, an Ihrer Stirn, Ihrer Blässe, Ihrem Auge, auch an der Lebensweise, die Sie führen.“ — „Ich führe aber doch ein richtiges Paschaleben! Wenn Sie so leben könnten wie ich, würden Sie sich in die gewöhnliche Welt nicht wieder zurücksehnen, Sie müßten denn einen besonders wichtigen Plan auf dem Herzen haben.“ — „Etwa einen Racheschwur zu lösen haben,“ sagte Franz. — „Wie kommen Sie denn gar auf solche Idee?“ — „Nun, Sie sehen doch ganz so aus, als ob Sie mit der Welt noch eine Rechnung quitt zu machen hätten!“ — Da lächelte Sindbad, und seine spitzen weißen Zähne traten auffällig zum Vorschein. „Sie sind im Irrtum mein Lieber . . . ich bin im Gegenteil ein großer Menschenfreund. Aber widmen wir uns doch mehr der Tafel! wir vernachlässigen ja mit unserem Geschwätz die besten Speisen! Ali bringt den Nachtisch. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie dieses Dessert mit ganz besonderem Raffinement zu sich nehmen müssen!“ — Die Behutsamkeit, mir der der Mohr den Becher auf den Tisch setzte, in welchem diese Speise befindlich war machte Franz überaus neugierig. Er hob den Deckel auf und erblickte etwas wie einen grünlichen Teig, der wie Zuckerpasta aussah, den er aber noch nie im Leben gesehen hatte. — „Ein bißchen feines Naschwerk,“ sagte der Wirt; „es verdrießt Sie, daß Sie nicht erraten können, was es ist?“ — „Allerdings!“ — „Nun, essen Sie es als Jupiters Ambrosia!“ sagte lächelnd Sindbad, „und Sie werden mir morgen wieder sagen, daß es Ihren Träumen die höchsten Wonnen spendet, nach denen Ihr Herz sich nur irgeud sehnt und sehnen kann!“ Bei diesen Worten hob er von seinem Becher gleichfalls den Deckel ab, nahm einen Teelöffel voll von dem magischen Zuckerzeug und sog es langsam durch die Lippen, während er den Kopf leicht vorneigte und die Augen halb schloß. — „Also ist's Haschisch?“ fragte Franz. — „Richtig! Sie kennen es also?“ fragte Sindbad. — „Nein! aber gehört habe ich davon,“ sagte Franz, nahm gleichfalls einen Teelöffel davon und führte ihn zum Munde. — „Und nun wollen wir uns in das Nebengemach begeben, wohin uns Ali den Mokka bringen wird,“ rief Sindbad, scheinbar schon in animierterer Stimmung, schritt in das weniger luxuriös, aber gleichfalls aufs vornehmste eingerichtete Nebenzimmer voraus, streckte sich auf einen Divan, langte von einem an der Wand dahinter hängenden Pfeifenständer eine orientalische Hukah und ließ sie von Ali in Brand setzen, worauf er sich in träumliches Sinnen kullte.

Dann brachte Ali den Kaffee . . . und dann ging mit Franz eine merkwürdige Wandlung vor: alle körperliche Mattigkeit verschwand, sein Geist schien Flügel zu bekommen, der Horizont weitete sich, er sah Monte Christo

nicht mehr als dräuenden Felsen über wilder Meeresflut sondern wie eine üppige Oase in trostloser Wüste . . . er sah sich verfehrt in eine Grotte von märchenhafter Zauberpracht, sah seinen seltsamen Wirt und seinen noch seltsameren Diener . . . und dann schien alles wie in einem magischen Schatten ineinander zu laufen . . . und dann befand er sich wieder in dem luxuriösen Gemache mit den prachtvollen Statuen und den kostbaren Teppichen und Behängen . . . und dann war es ihm, als verschmölzen die lieblichen Figuren seines Traumes in Wonneräuschen, als kämen sie zu seinem Bett herangeschlüchsen . . . und dann sah er sich wieder auf azurblauem Meere und ließ sich vom lauen Westwinde die Stirn fächeln, lauschte den lieblichsten Klängen, schaute die wonnigsten Dinge, stand unter den berauschendsten Eindrücken: Franz stand zum ersten Male unter der Gewalt des Haschisch, und es war kein Wunder, daß er ihr fast erlag, daß ihm die Liebe schier zum Schmerz, die Wonne schier zur Marter wurde: denn die letzte Empfindung war, als ob die Lippen all der üppigen Statuen schwellend, aber kalt wie die Ringe eines Schlangensleibs über seinen Mund glitten. Aber je mehr er diese ungekannnte Liebe mit den Armen von sich zu stoßen strebte, desto mehr unterlagen seine Sinne den Reizen der geheimnisvollen Traumerscheinung, so daß er nach einem Kampfe, für den man seine Seele verkauft hätte, sich widerstandslos hingab und unter den Zaubern solches nie empfundenen Traumes feuchend, brennend, erschöpft zurückfiel.

6. Kapitel.

Des Jünglings Erwachen.

Franz hatte beim Erwachen gleichsam die Empfindung, als durchlebe er nun den zweiten Teil seines Traumes: er überließ sich willenlos jenem göttlichen Zauber, der in allen Dingen der Natur liegt, zumal dann, wenn man aus einem phantastischen Traume erwacht. Das äußere Leben, das so ruhig, so rein, so erhaben war, rief all die Unwahrscheinlichkeit seines süßen Traumes in ihm zurück, und die Erinnerungen fanden sich wieder ein in seinem Gedächtnisse: er durchlebte noch einmal seine Ankunft auf der Insel, seine Zusammenkunft mit dem geheimnisvollen Fremden, sein vorzügliches Abendessen, den Vössel Haschisch. Aber der Kopf war ihm jetzt frei, er hatte sich trefflich ausgeruht, er fühlte das Bedürfnis, Luft und Licht mit recht vollen Flügeln in sich hinein zu schlürfen . . . und leichten Schrittes näherte er sich wieder seinen Matrosen, die ihn mit lautem Willkommen begrüßten. Der Patron trat auf ihn zu. „Ezellenza, Sindhbad hat die besten Grüße an den gnädigen Herrn bestellt; er bedauert sich nicht von Ihnen verabschieden zu können, hofft aber auf Ihre Rücksicht. Es ruft ihn ein sehr wichtiges Geschäft nach Malaga.“ — „So war wirklich alles Wahrheit, Gaetano? der Mann, der mich so königlich bewirtet hat ist vorhanden?“ — „Na, freilich, Ezellenza! Sie können ja seine Jacht dort noch sehen, und ihn selbst wahrscheinlich auch noch inmitten seiner Mannschaft erkennen.“ — Franz nahm die Vornette aus der Tasche und sah nun auf dem Heck der Jacht seinen geheimnisvollen Wirt stehen, der mit dem Fernglase gleichfalls nach ihm Ausschau hielt. Mit dem Taschentuche winkte er dem Gaste einen Abschiedsgruß zu. Franz erwiderte ihn. Dann war die schmutze Jacht verschwunden.

„Und was befehlen Ezellenza nun?“ fragte Gaetano. — „Zuvörderst eine Fadel!“ — „O, ich verstehe, Ezellenza wollen zusehen, ob Sie den Eingang zu der Grotte finden? Diese Mühe können Sie sich aber sparen. Das haben schon andere vor Ihnen versucht, und immer umsonst. Giovanni! bring Ezellenza eine Fadel!“ — Franz begab sich in die Höhle, von Gaetano gefolgt.

(Fortsetzung folgt.)

Stell' dich in Reih' und Glied, das Ganze zu verstärken,
Mag auch, wer's Ganze sieht, dich nicht darin bemerken . . .
Das Ganze wirkt, und du bist drin mit deinen Werken.
Rückert.

Herz und Ehre.

Roman von Arthur Zapp.

(2. Fortsetzung.)

„Sehen Sie sich, lieber Herr Lehnhard,“ sagte Herr Meinardus. „Und nun sagen Sie mir, was es gibt. Sie sehen merkwürdig erregt aus.“

Der junge Mann fuhr sich mit der zitternden Rechten durch das Haar. Ein leises Stöhnen drang aus seiner ringenden Brust.

„Ich glaube, ich befinde mich an einem Wendepunkte meines Lebens,“ stieß er mit bebenden Lippen hervor.

Der alte Herr blickte überrascht auf.

„An einem Wendepunkt? Erklären Sie sich deutlicher, lieber Lehnhard.“

Viktor Lehnhard gab in kurzen, aufgeregten herausgestoßenen Sätzen Bericht von seiner Werbung um Elise Wollmars Hand. „Man wird nun kommen,“ schloß er, „und sich bei Ihnen nach mir erkundigen.“

Herr Meinardus winkte beschwichtigend mit der Hand.

„Aber das ist doch kein Grund zur Beunruhigung für Sie, lieber Lehnhard. Sie wissen welches Vertrauen ich Ihnen schenke, und daß ich nur das Beste von Ihnen sagen kann.“

Der junge Mann warf trotz dieser beruhigenden Erklärung einen scheuen, zaghaften Blick auf den alten Herrn.

„Aber wenn — wenn man nun nach meiner Vergangenheit forschen wird?“

Herr Meinardus machte eine abweisende Handbewegung, als wenn er etwas Unangenehmes von sich entfernen wollte.

„Ich mache mir nicht das Recht an,“ antwortete er, „über Ihre Vergangenheit Mitteilungen zu machen. Meine Auskunft wird sich auf die Zeit beschränken, während der Sie bei mir beschäftigt sind.“

Viktor Lehnhard atmete auf, wie von einer schweren Last befreit. Er strich mit der Hand über die feucht gewordene Stirn.

„Ich danke,“ sagte er aus tiefster Brust und stand auf.

An demselben Nachmittag erhielt der Chef der Firma F. C. Meinardus den Besuch des Leutnants Wollmar, der Auskunft über Viktor Lehnhard's geschäftliche Stellung, sowie über seine Charaktereigenschaften erbat.

Herr Meinardus sprach sich über seinen Prokuristen mit uneingeschränktem Lobe aus.

„Herr Lehnhard,“ sagte er, „trat vor etwa sieben Jahren bei mir ein, nachdem er in der Charlottenburger technischen Hochschule das Maschinenfach studiert hatte. Er hat sich vom ersten Tage an als ein ernster, strebsamer und sehr befähigter junger Mann erwiesen. Er hat sich in diesen sieben Jahren bis zur ersten Stellung in meinem Etablissement hinaufgearbeitet und da er sich mir fortdauernd von großem Wert erweist, so ist es nicht ausgeschlossen, daß ich ihm in naher Zukunft einen Anteil an meiner Firma einräume.“

„Und was halten Sie von seinen persönlichen, ich meine, seinen moralischen Eigenschaften?“ fragte der Leutnant.

„Ebenfalls das Beste. Lehnhard ist im höchsten Grade zuverlässig und vertrauenswürdig. Ich habe genügend Gelegenheit gehabt, ihn auch außerhalb seiner geschäftlichen Tätigkeit zu beobachten und von Grund aus kennen zu lernen. Ich habe ihn immer als einen selten soliden jungen Mann von der peinlichsten Ehrenhaftigkeit gefunden.“

An dem zufriedenen Nicken des Leutnants und an seinen freudig strahlenden Mienen sah man, daß ihn diese Worte sehr angenehm berührten.

„Ich danke Ihnen,“ sagte er herzlich, „und freue mich, daß sich Ihre Ansicht über Herrn Lehnhard mit meiner eigenen Meinung über ihn deckt. Ich war zwar nicht wie Sie in der Lage, mir ein genaues und gründliches Urteil über Herrn Lehnhard bilden zu können, aber was ich von ihm gelegentlich gesehen und gehört habe, entspricht ganz Ihren Anschauungen. Gestatten Sie mir noch eine letzte Frage: sind Sie über seine Vergangenheit unterrichtet?“

Herr Meinardus zuckte mit den Achseln und entgegnete dann, ohne direkt zu antworten, mit erhobener Stimme und mit dem Ausdruck aufrichtiger, ehrlicher Ueberzeugung: „Ich möchte meine Meinung in der Erklärung zusammenfassen, daß, wenn ich noch eine unverheiratete Tochter hätte, ich sie niemanden lieber anvertrauen möchte, als Herrn Lehnhard. Ich hätte die Gewißheit, daß sie sich in der Obhut eines guten, eines treuen und ehrlichen Menschen befände.“

Der Leutnant verneigte sich.

„Das genügt mir. Jede weitere Erkundigung ist demnach überflüssig. Es bleibt mir nur noch übrig, Ihnen bestens zu danken und für die Störung noch um Entschuldigung zu bitten.“

Von der Fabrik aus begab sich Leutnant Wollmar direkt in die Wohnung Lehnhards. Frau Lehnhard war durch die Mitteilung ihres Sohnes, daß er auf seinen Antrag eine definitive Antwort noch nicht erhalten habe, in eine ebenso große Befremdung wie Bestürzung versetzt. Sie begriff nicht, daß Elise Wollmars Eltern den Antrag ihres Sohnes nicht sofort in freudigster Bereitwilligkeit angenommen hatten, denn es gab ja in keiner Hinsicht einen vortrefflicheren Menschen, als ihren Viktor, der seinen Eltern nur immer Freude bereitet hatte und ganz besonders immer ihr Glück und ihr Stolz gewesen war. In den Mienen, die sie dem eintretenden Offizier zuehrte, prägte sich eine nur schlecht verhehlte Empfindlichkeit und Enttäuschung aus. Aber Leutnant Wollmar küßte ihr mit dem verbindlichsten Lächeln die Hand. Dann trat er rasch an Viktor Lehnhard heran und drückte ihm herzlich die Rechte.

„Ich komme im Auftrage meiner Eltern,“ sagte er, „die mit Freuden bereit sind, Ihnen das Schicksal ihrer Tochter anzuvertrauen. Und ich füge hinzu, daß es mich mit stolzer Genugtuung erfüllt, in Ihnen meinen Schwager zu begrüßen. Sie werden, davon bin ich fest überzeugt, meine Schwester glücklich machen.“

An demselben Abend fand in der Wohnung des Professors im engsten Familienkreise die Verlobungsfeier statt. Außer dem glücklichen Brautpaar, der Mutter des Bräutigams und der Familie des Professors nahm nur noch der Amtmann Wollmar teil, ein Bruder des Professors, der die in der Nähe der Stadt gelegene königliche Domäne Blankenfeld in Pacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Das Dialektwörterbuch der Provinz Hessen-Nassau.

Der Landesausschuß Wiesbaden hat, so schreibt das „Wiesb. Tagbl.“, wie bereits kurz mitgeteilt, 20 000 M. bewilligt zur Schaffung eines Hessen-Nassauischen, eventuell auch nur eines nassauischen Mundarten-Wörterbuchs. Dazu sind folgende Ausführungen von Interesse: Als der Plan eines großen Dialektwörterbuchs der Provinz Hessen-Nassau auftauchte, haben sich aus allen Kreisen der Bevölkerung eifrige Mitarbeiter gemeldet. Mit solchem Plan tritt Hessen-Nassau in die Zahl der Provinzen und Länder deutscher Zunge ein, welche die von Gefahren ringsum bedrohte intimste Muttersprache, die von Bildung und Kultur, von moderner Freizügigkeit und zahlreichen anderen Faktoren eingeengten Volksmundarten wenigstens dem Gedächtnis und der Wissenschaft retten möchten, so weit sie noch zu retten sind. Überall wird gesammelt; denn überall ahnt man mindestens, welche Fälle von Stoff und Belehrung der heimatische Wortschatz birgt nicht nur für eine deutsche Sprachgeschichte, sondern für die Geschichte des Landes im weitesten Sinne. Die Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin hat seit einigen Jahren eine Organisation für die preussische Monarchie ins Auge gefaßt, um den gesamten Wortschatz des Landes systematisch sammeln und wissenschaftlich darstellen zu lassen. Sie hat vor 9 Jahren mit der Rheinprovinz begonnen, ihr folgten seit zwei Jahren Ost- und Westpreußen sowie Hessen-Nassau. Die Antworten auf die verschiedensten bei der Schaffung eines derartigen Wörterbuchs auftretenden Fragen, wie „ist ein Hessen-Nassauisches Wörterbuch wissenschaftlich berechtigt“, „gibt es einen eigentümlichen Wortschatz für Hessen und für Nassau“ und andere können nicht resigniert genug lauten, wir wissen fast nichts oder doch verzweifelt wenig über solche Fragen. Das Wenige aber warnt dringend davor, alte politische und heutige legalistische Grenzen auf der Landkarte ohne weiteres zu identifizieren. Ja, auch innerhalb der Dialektologie wird immer wieder zur Vorsicht ermahnt. So wird zwar Nassau durch eine von Dillenburg über Limburg nach St. Goarshausen ziehende Linie scharf in zwei Hälften zerlegt, von denen die östliche im Dialekt „das“ und „was“, die westliche „dat“ und „wat“ spricht; wie weit aber diese längst bekannte Lautscheidung auch einen legalistischen Unterschied der beiden Landeshälften bedingt, steht vorläufig noch ganz dahin. Jeder Nassauer weiß, daß es in seiner Mundart kein „Werb“, sondern nur den „Gaul“ gibt; diese Eigenheit teilt er auch mit dem Hessen, aber hessen-nassauisch ist sie deshalb doch nicht, sondern sie reicht gen Norden bis nach Westfalen, gen Süden gar bis ins Schwabenland. Im größten Teil Nassaus muß man, um von einem Schwerhörigen verstanden zu werden, nicht „schreien“, sondern „kreischen“, ebenso in der Südhälfte Hessens, während dessen Nordhälfte zu gleichem Zweck „gaten“ muß; aber das Gebiet des „Kreischens“ reicht weit über die Landesgrenzen hinaus, gen Süden bis an den Odenwald, gen Südwesten bis nach Lothringen; also wiederum nicht ausgebrochen Nassauisches oder Hessen-Nassauisches. Die südliche „Eidechse“ wird nördlich der Bahn vom „Viergebeins“ und im Westerwald gar von der „Schiekotte“, „Schieplotter“, „Schiepletter“ u. a. abgelöst, aber nassauische Spezialitäten sind das wiederum nicht, sondern die spaßigen Wörter reichen, ein jedes bis zu einer anderen Einzelgrenze, noch weit in die hessischen oder westfälischen oder rheinischen Nachbarprovinzen hinein. Die mundartliche Scheide zwischen nördlichem „Sonabend“ und südlichem „Samstag“ läßt sich etwa von Dillenburg über Sießen an die oberste Kinzig ziehen, durchquert mithin Nassau, das Darmstädtische Oberhessen und das alte Kurhessen. Die alte Bezeichnung „Unnern“ oder „Dnneren“ für den „Nachmittag“ lebt heute noch in Nassaus nördlicher Hälfte, ist aber auch im Hessischen und Rheinischen bekannt, anscheinend wiederum bis zu ganz sinulären Einzelgrenzen. Für den Unterschied zwischen der „Kirmes“ im nassauischen Norden und der „Kerb“ (d. i. Kirchweih) im Süden, zwischen „Buddel“ und „Wittbrühe“ und „Sutter“ statt „Zanche“, zwischen „Schleifen“ und „Bahn schlagen“ und „ritschen“ und „rennen“ für das „Gleiten auf dem Eise“, zwischen „Lämmen“ und „strählen“ und zwischen zahllosen weiteren Gruppen sinverwandter Wörter gilt Ähnliches. Und so wird die Frage nach dem Geltungsbereich der einzelnen nassauischen Dialektwörter überhaupt erst beantwortet werden können, wenn das Hessen-Nassauische Wörterbuch einmal mit dem Bestand des rheinischen, westfälischen, thüringischen, schwäbischen, pfälzischen Wörterbuch verglichen werden kann. Daß sich aber dann eine prinzipielle Scheide zwischen hessischem und nassauischem Wortschatz ergeben sollte, ist schon heute unwahrscheinlich, wenn auch naturgemäß die Nachbarschaft Hessens mit Westfalen und Thüringen und die Nassaus mit dem Rheinland sich geltend machen wird. Unterschiedslos soll in der heutigen Provinz Hessen-Nassau der mundartliche Wortschatz fixiert werden. Ob dann später ein

mal aus diesem Massenmaterial besondere heftige und nassauische Bestandteile sich ergeben werden, ist eine Frage, die vorläufig nicht beirren oder beengen darf. Nun hat aber die Provinz Hessen-Nassau auf der Landkarte eine recht wunderbare Gestalt; deshalb ist es mit Freuden zu begrüßen, daß der rheinische Kreis Wehlar und die Darmstädtische Provinz Oberhessen mit in den Wörterbuchbezirk eingeschlossen werden sollen. Die Vorbereitungen für die Teilnahme auch unserer Provinz an der überall mit Eifer und Opfern betriebenen deutschen Mundartenlexikographie sind günstig.

Erinnerungen eines alten Nassauers aus seiner Kindheit und Jugend.

(25 Fortsetzung.)

Ich erinnere mich noch, daß viel gesungen, Ansprachen gehalten wurden, Buden mit allerlei Dingen aufgeschlagen waren. Leider gab es um den Abend Krawall zwischen einzelnen Dörfern, sozusagen ein kleines Gefecht, wozu die zahlreichen, vortliegenden Wadensteine als Geschosse verwendet wurden. Die Bewohner des Pfarrdorfs mit dem Bürgermeister an der Spitze mußten sich schließlich zurückziehen.

1866 kurz vor Ausbruch des denkwürdigen Krieges, der dem Herzogtum Nassau ein Ende bereitete, ritt der leutselige Fürst mit einem Adjutanten von Schwalbach aus an unserem Hause vorbei. Als er meine alte, hochbetagte Großmutter am Fenster erblickte, hielt er sein Pferd an, um sich längere Zeit mit uns zu unterhalten. Auch an mich, da ich ein kleiner Knabe von 7 Jahren war, richtete er einige freundliche Worte. Das war das erste und auch das letzte Mal, daß ich diesen hohen Herrn sah! Er lebte ja noch lange, lange Jahre bis 1907, zuletzt als Großherzog von Luxemburg. Aber ich verfaßte es, mich ihm zu nähern, wiewohl meine Vorfahren schon seit Jahrhunderten dem Hause Nassau treu gedient hatten. Andere dagegen, welche nicht von altersher dazu Berechtigung hatten, verstanden es und wurden so mit Orden, Titeln, Ehren und Vorteilen überhäuft.

Der Krieg 1866 brachte unserm nassauischen Vaterlande viel Unruhe: Mainz die starke Festung mit österreichischer Besatzung lag nahe; wir dachten oft, sie würde belagert werden. Doch der Krieg zog sich in andere Gegenden, nach Böhmen, Bayern, dem nördlichen Baden. In den heftigen Gefechten bei Tauberbischofsheim, Rindersfeld im badischen Laudatal haben ja meines Wissens die nassauischen Soldaten mitgekämpft. Zu Günzburg in Bayern, an der Donau, entließ Herzog Adolf, der treu auf Oesterreichs Seite gestanden, seine Truppen. Ich erinnere mich noch eines Liedes, das damals zur Erinnerung an jenes Ereignis gedichtet und in Musik gesetzt wurde. Es hieß:

Es muß gesch'eh'n, bricht auch das Herz,
Lebwohl, lebwohl mein tap'res Heer,
Mein Heimatland, du schönes Land,
Dich seh' ich nun nicht mehr! (Fortsetzung folgt.)

Heimat-Schnsucht!

Kehr' ich zu meiner trauten Heimat wieder,
Wie lieblich grüßt mich jeder Strauch und Baum!
Ich hör' die alten schönen Jugendlieder.
Es ist für mich fürwahr ein sel'ger Traum!

Du Heimatdorf, umwoigt von Blütenzweigen,
Wie einst im Lenz grüßt mich dein Blütenmeer;
Vom Walde her winken die alten Eichen.
„Ein Gruß der Heimat!“ da ich wiederkehr.

Ich träume wieder in der Fliederlaube,
Der Star singt immer noch sein altes Lied;
Auf dem Dache gurt wie sonst die Taube,
Es ist noch so, wie einst ich von hier schied!

Zur Heimat ziehet mich ein stilles Sehnen,
Zum Elterngrab, am Kirchlein alt und schlicht,
Da will ich beten, meinen heiße Tränen
Bis mir dereinst das müde Herzge bricht.

Dann traute Heimat, gewähre mir hienieden,
Ein stilles Plätzchen, einen kleinen Raum,
Wo ich kann ruhen einst in stillem Frieden,
Träumen selig unterm Zypressenbaum!

Wiesbaden

Rich. Heß.

Zur Kurzweil.

Liebe Hundschau! Napoleon-Anekdote. Napoleon I. sagte einst zum Gouverneur von Sevilla: „Wenn sich die Stadt nicht binnen drei Tagen ergibt, so lasse ich alles raffen!“ — „Sire, das werden Sie nicht wagen!“ antwortete der spanische General. — „Und warum nicht?“ — „Weil Sie den Titel: Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protektor des Rheinbundes und Vermittler der Schweiz nicht den Titel „Barbier von Sevilla“ beifügen werden.“ — „Aha! Freund: „Na nu, Herr Wamperl, Sie bleiben ja heute über die Zeit? Sonst müssen Sie doch schon immer um 10 Uhr zu Hause sein! Ihre Frau ist wohl verreist?“ — Wamperl (schmunzelnd): „Na, dös g'rad nüt, aber a franke Zunge hat sie und darf nüt sprechen.“ — Guter Rat. Professor Schmidlein (zum neuernannten Dozenten): „Nun, lieber Striesower, ist Ihr Kolleg schon fleißig besucht?“ — Professor Striesower: „Leider noch gar nicht, bis jetzt hat sich immer noch keiner blicken lassen.“ — Professor Schmidlein: „Wissen Sie was, schaffen Sie sich 'a Telephon an.“ — Professor Striesower: „Wieso denn das?“ — Professor Schmidlein: „Na, da haben Sie wenigstens einen Hörer.“ — Verblühte Mahnung. „Ich kenne einen Herren, der Ihnen so ähnlich sieht, daß man Sie fast gar nicht voneinander unterscheiden kann!“ — „Dem haben Sie doch nicht etwa irrtümlicherweise die zwanzig Mark zurückgegeben, die ich Ihnen vor drei Monaten geliehen habe?“ — Von der Schmieze. Direktor (zur ersten Darstellerin): „Wenn Sie meine Strümpfe noch einmal so schlecht waschen, laß ich Sie nie wieder als Jungfrau von Orleans auftreten!“ — Ahnungsvoll. „So eine Frechheit! Sie laden mich ein, Sie zu besuchen und dann pöbeln Sie mich an. Da hätten Sie doch auch zu mir kommen können!“ — „Jawohl — daß Sie mich 'auswerfen!“ — Niederknirschend. Raffe: „Warum ist denn Tante Sabine an ihrem Geburtstag so wütend?“ — Onkel: „Es hat ihr jemand anonyhm eine Schuurrbartbinde zugefand.“

Gedankenplitter.

Der ist groß, der die meisten Wohlthaten erweist. Der ist niedrig — und dies ist das einzige Niedrige im Weltall — der Dienste annimmt und keine leistet. Nach der Ordnung der Natur können wir denen keine Wohlthaten erweisen, von denen wir sie empfangen, oder können es nur selten. Aber die Wohlthat, die wir empfangen, muß erstattet werden, Zeile für Zeile, Tat für Tat, Pfennig für Pfennig, an irgendjemand. Hüte dich, daß nicht zu viel Gut in deiner Hand bleibt. Es wird schnell verderben und den Wärmern zum Fraß werden. Bahle es schleunig auf irgendwelche Weise weiter. Emerson.

Hat einmal dein Gewissen für das Recht oder Unrecht einer Handlung entschieden, so bleibe dabei und sieh seinen Ausspruch für unwiderruflich an. Jacobs.

Rätsel-Ecke.

Es kann die „Lage“ machen zum Talent.
Mit „suchen“ jeder es als Bitte kennt.
Mit einem „Klang“ ist's fast dem Beifall gleich,
Mit „Ton“ nennt's einen Mannernamen auch.
Mit „Halt“ wird es ein Fürstentum auch künden.
Zweimal könnt ihr's auf Deutschlands Karte finden.
Mit „Weisung“ ist oft ein Bavier gemeint.
Und folgt der „Mut“, die Grazie auch erscheint.
Mit einem „Griff“ wird's oft gemacht im Kriege,
Und wenn's gelingt, so führt es wohl zum Siege.
Wenn es gegeben wird von lieber Hand,
So ist's mit „Denken“ als Geschenk bekannt.

Die Namen derjenigen, die der Redaktion die richtige Auflösung bis Mittwoch vormittag auf einer Postkarte einsenden, werden an dieser Stelle veröffentlicht.

Auflösung aus Nr. 15:

S	b	e	c	h	t
a	*	*	*	*	e
v	*	*	*	*	l
o	*	*	*	*	l
n	*	*	*	*	e
A	r	a	b	e	r